

Verein der Altafraner

SAPERE AUDE

Ausgabe 17/2025



wieder stehen



EDITORIAL

Liebe Altafranerinnen und Altafraner, liebe Afraverbundene!

Die diesjährige Ausgabe kam nicht um das Thema der Krise herum. In einer Zeit, in der sich die Krisen überlagern, gegenseitig verstärken, sich in unserem Newsfeed, unseren Gesprächen und unseren Körpern festsetzen. Die fast schon ermüdend oft angeführte Klimakrise, bei der sich die EU eben erst dafür entschieden hat, ihre Klimaziele weiter zu verwässern. Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine und Russlands wachsende Provokationen auf europäischem Gebiet, die Unsicherheit schüren und alte Ängste befeuern. Die humanitären Katastrophen im Sudan, Kongo, dem Nahostkonflikt und Jemen, die gar nicht genug Platz finden können in der erschöpften Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit. Währenddessen steuern die USA gefährlich nah an autokratische Abgründe und Deutschlands Regierung bedient sich einer Migrationspolitik, die mit den europäischen und menschenrechtlichen Verpflichtungen schwer vereinbar ist.

Doch Krisen sind nicht nur global. Sie sickern in unseren Alltag, in unsere Beziehungen, in unsere Gedanken. Einige sind unmittelbar betroffen, andere wiederum verfallen in Resignation. Manche retten sich aus der emotionalen Überflutung durch Krise und Leid mit innerem Rückzug: *Compassion Fatigue* (wenn man zu lang und zu intensiv Mitgefühl empfunden hat und die emotionale Energie aufgebraucht ist) wird zur Überlebensstrategie. Wieder andere verwandeln Weltschmerz in Energie: Aktivismus als Ventil, Ehrenamt als Anker. Zwischen Resignation und Aufbruch, zwischen Rückzug und Engagement suchen wir alle nach Wegen, sowohl mit persönlichen als auch globalen Krisen umzugehen.

Widerstehen, der Ohnmacht in Krisensituationen entgegenwirken – *wieder sehen*, Achtsamkeit für sich selbst und die Gemeinschaft neu entdecken – *wieder stehen*, Aufrichten nach Momenten der Erschöpfung und neuen Halt finden.

In dieser Ausgabe widmen wir uns der Frage, wie wir Krisen erleben – und wie wir ihnen begegnen. Persönliche Erfahrungsberichte zeigen, wie individuell und zugleich universell Krisenmomente sein können. Euch erwarten Einblicke darin, wie Kunst, Freiwilligenarbeit oder die Zuflucht in Hobbys uns durch Krisenzeiten tragen können. Ein exklusives Interview öffnet neue Perspektiven auf die ökologische Krise und darauf, wie globales Zusammenleben aussieht, wenn der Mensch nicht länger im Mittelpunkt steht. Mit einer ganz anderen Facette beschäftigen sich zwei Artikel, die sich sowohl gesellschaftskritisch als auch sehr persönlich dem Thema *Männlichkeit in der Krise* nähern.

Weil gerade Krisen erfordern, dass wir neue Perspektiven einnehmen und versuchen, die Welt mit anderen Augen zu sehen, stellen wir euch erstmals die *Jungen Stimmen* vor: eine neue Rubrik, in der unsere jüngsten Vereinsverbundenen ihre Antworten auf große Fragen mit uns teilen. Und wer herausfinden möchte, welches Ehrenamt zu ihr oder ihm passt, findet im Selbsttest vielleicht einen kleinen Wegweiser oder einen Anlass, wi(e)der zu stehen.

Viel Freude mit der 17. Ausgabe der *Sapere Aude*!


Annabell Zyka



3 EDITORIAL

Vereinsleben

8 WORT DES VORSTANDS

Wir sind auf dem Weg

10 ALLTAGSHELD*INNEN

Laudatio anlässlich der Sozialpreisvergabe 2025
von Charlotte Sigel und Carolin Merkel

12 ZUKUNFTSKONFERENZ 25

Ein Lebensraum der Zukunft
von Elisabeth Hild

16 GRUSEL, SCHRECK UND SPUK

Altafrantreffen und -Unterrichten 2025
Eventausschuss



Afranisches

- 20 PRESSESCHAU**
von Ulrike Krüger
- 22 ABENTEUER HOCHBEGABUNG**
45 Minuten Afra im MDR
von Jakob Polak
- 24 ZWISCHEN OTIUM UND PROFUNDUM**
Schulentwicklung an Afra
von Richard Schlossarek
- 27 AFRA-KREUZWORTRÄTSEL**
von Josephine Djatschenko, Paula Treichel und Katharina Weiser

Altafranisches

- 30 NACHRUF – OTMAR WINKLER**
Stimmen der Altafraner*innen
- 32 JUBILÄUMSJAHRGÄNGE**
Wer ist wo?
- 32 ABITURJAHRGANG 2005**
- 34 ABITURJAHRGANG 2015**

Freiheit

- 38 ZWISCHEN EINSAMKEIT UND GEMEINSCHAFT**
Eine persönliche Krise
von Marie Dömel
- 42 DER BLICK IN EINE INTERSPECIES ZUKUNFT**
Interview mit Agnessa Schmudke
von Lara Müller
- 46 MÄNNLICHKEIT IN DER KRISE**
- 46 EIN MÄRCHEN VON SEX, MACHT UND MÄNNLICHKEIT**
Wie Dating Coaches Antifeminismus fördern
von Magdalena Uva
- 49 DAS HAT NICHTS MIT MIR ZU TUN**
Anonym
- 51 "WHAT IS YOUR NAME AND WHERE DO YOU COME FROM?"**
von Lilly Görlitz
- 53 JUNGE STIMMEN**
(Kleine) Antworten auf große Fragen
von den jüngsten Vereinsverbundenen
- 54 SYSTEMKRISE UND DIE FLUCHT IN HOBBYS**
Warum wir lieber Marathon laufen, anstatt Kinder zu bekommen
von Lara Müller
- 56 FREIWilligenARBEIT IN DER KRISE**
von Annabell Zyka
- 60 HEITER SCHEITERN**
- 60 SCHEITERN IM KOPF**
von Ulrike Krüger
- 62 DER KÜRZESTE WEG IST NICHT IMMER DER BESTE**
von Alexander Geide
- 64 WEN MOBBT ELEMENT HEUTE?**
von Charlotte Beckmann



VEREINSLEBEN

8 WORT DES VORSTANDS

Wir sind auf dem Weg

10 ALLTAGSHELD*INNEN

Laudatio anlässlich der Sozialpreisvergabe 2025
von Charlotte Sigel und Carolin Merkel

12 ZUKUNFTSKONFERENZ 25

Ein Lebensraum der Zukunft
von Elisabeth Hild

16 GRUSEL, SCHRECK UND SPUK

Altafranitreffen und -Unterrichten 2025
Eventausschuss





WORT DES VORSTANDS

Liebe Afraverbundene,

Wir sind auf dem Weg. In den vergangenen zwei Jahren haben wir an strategischer Ausrichtung und am organisatorischen Fundament gearbeitet – Ziele definiert, Prozesse eingeführt, Zuständigkeiten geklärt, Routinen aufgebaut. Das habt ihr wahrscheinlich in den letzten Ausgaben der *Sapere Aude*, dem Newsletter oder anderen Formaten zur Genüge gehört – ansonsten schaut euch die Links am Ende an oder meldet euch gerne direkt bei uns! Noch ist nichts abgeschlossen, aber Vieles ist angestoßen und erste Erfolge werden sichtbar.

Unser erster Fokus (und der größte Sprung): Die Zusammenarbeit mit der Schule. Aus „wir informieren einander“ (oder auch nicht) wurde „wir planen gemeinsam“. Wir sind in konzeptionelle Prozesse eingebunden, vom neuen Schulkonzept samt Afra-App bis hin zu Formaten, die Lernen und Netzwerk klug verzahnen. Dass die BeLL-Börse so schnell Wirkung zeigte, die Lehrvermittlungen für das *profundum* starten und das Mentoring jetzt in die Praxisphase geht, ist ein sichtbarer Ausdruck dieses neuen Arbeitsmodus. Auch terminlich greifen die Zahnräder besser ineinander: Projekte werden in der Gesamtlehrendenkonferenz vorgestellt, gegenseitiges Feedback wird strukturierter aufgenommen, Veranstaltungen laufen spürbar reibungsloser. Kurz: Es gab fundamentale Änderungen und wir arbeiten auf einem anderen Level mit der Schule zusammen. Was wir aus dem letzten Jahr mit-

nehmen: Wirkung entsteht vor allem dort, wo gute Strukturen und starkes Engagement zusammenkommen. Unsere Formate sollen weniger Nebeneinander, sondern mehr Zusammenspiel auf Augenhöhe sein – damit Engagement leichter andockt und Ergebnisse schneller für die Schüler*innen und für uns im Verein nutzbar sind. Dazu gehören verlässliche Kommunikation, einfache Einstiege und klare Verantwortungen.

SCHWERPUNKT 1 FÜR 2026: SCHULE KONSOLIDIEREN

- BeLL-Börse verstetigen & vergrößern
- *profundum**/Mentoring pilotieren und weiterentwickeln
- Regelprozess zur gemeinsamen Jahresplanung ausprobieren

(**profundum* ist ein Kernformat im neuen Schulkonzept)

Der nächste Schritt heißt: Das Netzwerk stärken. Unser größter Wert liegt in unserem Netzwerk. Für die Schule sind es vor allem die Altafraner*innen, die in verschiedenen Formaten ihr Wissen und Erfahrungen weitergeben, und für uns selbst liegt er im Austausch und der gegenseitigen Unterstützung – als Starthilfe, Inspiration, Sparringspartner oder einfach durch ein Gefühl der Verbundenheit. In zwei Strategieforen (März 2024 und Mai 2025 in Leipzig) haben wir gemeinsam mit euch Im-



Der Verein



Der Strategienprozess

pulse gesammelt; auf dem Vereinswochenende (Sommer 2025 in Rastenberg) haben wir sie praxistauglich weiterentwickelt. Jetzt bringen wir das in die Umsetzung.

SCHWERPUNKT 2 FÜR 2026: NETZWERK ENTWICKELN

- Große & kleine Netzwerkformate weiter ausbauen (kommt zur ZK26!)
- Kommunikationsformate (Sapere Aude, Newsletter, Webseite, LinkedIn, Podcast, Events, ...) miteinander verzahnen
- Datenbank-Infrastruktur auf ein neues Level heben.

Für all das brauchen wir euch: Sagt uns, was ihr im Netzwerk und an der Schule sehen wollt oder helft mit, es zu bauen. Meldet euch – und bringt gern andere mit! Ganz oben auf eurer Wunschliste war ein Kulturfestival. Das wollen wir auch und suchen dafür noch ein Kernteam mit Lust auf Programm, Produktion und Partnerschaften.

Danke an alle, die mitdenken, mitmachen und mittragen; auch allen, die kritisches Feedback geben und uns bei der Kursfindung helfen. Auf das, was jetzt entsteht!

Liebe Grüße
Euer Vorstand

FÜNF WEGE, DIREKT EINZUSTEIGEN. KURZ MELDEN, LOS GEHT'S.

BeLL & profundum – Praxis ins Lernen

Ein fachliches Angebot beisteuern oder beim Matching mithelfen.
Kontakt: schule@verein-der-altafraner.de

Mentoring – Roll-out

Mentor*in werden oder im Orga-Team helfen (Matching, Guidelines).
Kontakt: mentoring@verein-der-altafraner.de

Kulturfestival – Leitung & Core-Team gesucht

Programm, Produktion, Partnerschaften. 1–2 Treffen pro Monat, Laufzeit 6–9 Monate.
Wiederholung angestrebt, Zyklus tbd, auch in Kombination mit AAT denkbar.
Kontakt: vorstand@verein-der-altafraner.de

Fach- & Regionalgruppen

Inhaltliche oder örtliche Vernetzung stärken, sich gegenseitig austauschen & unterstützen.
Kontakt: netzwerk@verein-der-altafraner.de

Crew für Vereinsformate

Umsetzungsteams für Kommunikation, Orga & Moderation von Formaten (Gesamtredaktion, Zukunftskonferenz, Spätkonzil, Sapere Aude, uvm.).
Kontakt: vorstand@verein-der-altafraner.de



Weitere Informationen zu den Projekten findet ihr auf unserer Website.



Mitglied werden



Finanziell unterstützen



ALLTAGSHELD*INNEN

Laudatio zur Verleihung des Sozialpreises 2025

CHARLOTTE SIGEL
hat ihr Abitur 2020
abgelegt und studiert
Medizin im 9.
Semester in Dresden.
Sie ist Vorsitzende
des Sozialpreis-
Ausschusses.

Wir möchten uns ganz herzlich bei Euch für die zahlreichen Vorschläge und persönlichen Berichte für den diesjährigen Sozialpreis bedanken! Wir haben uns Eure 20 Vorschläge genau angeschaut und im Ausschuss entschieden, dass wir dieses Jahr etwas anderes machen werden als in der Vergangenheit. Wir möchten den Sozialpreis dieses Jahr besonders drei Personen oder Gruppen widmen. Anschließend möchten wir aber noch sechs weitere „Alltagsheldinnen und Alltagshelden“ auszeichnen.

Insbesondere vergeben wir den diesjährigen Sozialpreis an zwei Schüler, die sich seit vielen Jahren unermüdlich für Afra engagieren. Ob als Schulsprecher, im Schulrat, im Forum, in der Inspektorenkonferenz oder irgendwo zwischendurch: Stets habt Ihr ein offenes Ohr für Eure Mitschüler*innen und seid ein wichtiges Bindeglied zwischen groß und klein.

BRUNO, Du bist bei der Organisation von schulischen Veranstaltungen und Festen durch Deine langjährige verantwortungsvolle Unterstützung von Auf- und Abbau, Technik, Moderation und Fotodokumentation nicht wegzudenken. Mit Deiner Hilfsbereitschaft unterstützt Du viele essenzielle Projekte in Afra wie das PR-Team, die Cafeteria oder das Jahrbuch. Auch außerhalb Afras engagierst Du Dich. So beteiligst Du Dich zum Beispiel im Verein *1100 Jahre Meißen* und einige Meißner Seniorinnen und Senioren durften sich über Dich als Weihnachtsmann freuen. Heute ist Bruno bei der Zukunftskonferenz

der Altafraner*innen in Leipzig und engagiert sich dort als Fotograf.

KONSTANTIN, auch Du hast Dich in den letzten Jahren unermüdlich für Afra und die Schülermitverwaltung eingesetzt und viel Zeit und Mühe in all die kleinen und großen Aufgaben investiert, die dabei anfallen! Als Hausprecher, Vorsitzender der Inspektorenkonferenz, im Schulrat, im Forum und in der Cafeteria hast Du die Strukturen von Afra so gut kennengelernt und gestaltet wie kaum ein anderer. Durch das Backen und Mitbringen von Keksen hast Du immer versucht, auch andere zur Mitwirkung in der Schülermitverwaltung zu motivieren. Deine Erfahrungen und die Perspektive der Schülerschaft bringst Du jetzt bei der Entwicklung des neuen Schulkonzepts ein. Auch außerhalb Afras hast Du die Schule vertreten. Zum Beispiel beim SMV-Austausch in Wien oder beim Jahrestreffen der Internate-Vereinigung. Wir danken Dir für Dein herausragendes Engagement!

Der dritte Sozialpreis geht dieses Jahr an das **Lichtermarkt-Team**. Mit Hingabe, Geduld und Zeit plant eine kleine Gruppe, schon lange bevor der Rest daran denkt, den Lichtermarkt. Der Lichtermarkt wird so nicht nur für die Afranerinnen und Afraner, sondern auch für Eltern und Besucher*innen aus Meißen ein jährliches Highlight in der Weihnachtszeit. Viele Jahre lang wurde der Lichtermarkt maßgeblich von Frau Krause und Frau Lasch organisiert. Inzwischen sind insbesondere Bruno,

Hannes, Emilia, Frau Lasch und Frau Graubner zu nennen. Wir danken Euch und Ihnen für Euren Einsatz über die Grenzen der afranischen Tore hinaus und möchten auch alle anderen Afranerinnen und Afraner einladen, den Lichtermarkt mit Euren Hausgemeinschaften weiterhin fleißig zu unterstützen!

Da wir unseren Sozialpreis nicht nur auf einzelne Personen fokussieren wollen und wir von Euch in den letzten Jahren die Rückmeldung erhalten haben, dass Ihr es auch gut finden würdet, wenn wir mehr Gruppen und Personen auszeichnen, haben wir beschlossen, den Sozialpreis dieses Jahr zusätzlich an sechs Alltagsheld*innen zu vergeben. Afra wird nicht nur von zwei Personen getragen, sondern Ihr alle seid es, die die Gemeinschaft hier gestalten!

FLORENTINE. Inzwischen leitest Du den ProWo-Ausschuss und behältst den Überblick, damit alle zufrieden und bedacht sind. Letztes Jahr hast Du viel Energie in die Organisation und Moderation des Formal Dinners investiert. Du denkst oft zuerst an die anderen, bist für Freund*innen und Klassenkamerad*innen, Deine Etagengemeinschaft und Austauschschüler*innen da. Danke!

JOHANN fotografiert Euch bei Feiern und Ehrungen nach Wettbewerben und hält damit wichtige Erinnerungen fest. Unsichtbar ist die Arbeit, die er zusätzlich ins Sortieren, Nachbereiten und Versenden investiert. Wir danken Dir herzlich!

ALINA, Du bringst Dich vielseitig in afranische Projekte ein: ProWo- und AfraTimer-Team, NDLG und Pflanzenpflege im Schulgarten. Du unterstützt die Pfadfinder*innen in Meißen und hilft verantwortungsvoll bei der Organisation der Schulfeste. Danke!

COSIMA, Du wurdest uns als großes Vorbild beschrieben. Du sorgtest mit Tanzabenden, im Chor und im Schulorchester für Kultur, hast Dich in so vielen Gruppen, darunter das PR-Team, GreenTeam und im ProWo-Ausschuss engagiert. Du bist wichtig fürs Jahrbuch und hast Dich als Schulsprecherin für Deine Mitschüler*innen eingesetzt und für Augenhöhe zwischen den Jahrgängen gesorgt! Danke!

CHARLINE, auch von Dir hören wir nicht zum ersten Mal. Du bringst Dich an vielen Stellen ein. In der Merchteamleitung, als Haussprecherin, im Schulrat, im Forum und in der Pride-Alliance. Du kümmerst Dich um ein angenehmes Miteinander und gehst offen auf andere zu. Danke!

HANNES, Du engagierst Dich schon mehrere Jahre im Schulrat und als Haussprecher, trittst dabei nicht nur die Interessen der jüngeren Schüler*innen, sondern übernimmst Verantwortung für alle. Bei der Orga vom Lichtermarkt, Festen, dem Jahrbuch und AfraTimer bist Du wichtig und hast ein offenes Ohr für Deine Mitmenschen. Wir danken Dir.



EIN LEBENSRAUM DER ZUKUNFT

Bericht von der Zukunftskonferenz 2025



Eine zentrale Frage zur Zukunft ist, wie sich der Lebensraum für uns Menschen und für alle anderen Arten auf diesem Planeten in den nächsten Dekaden entwickeln wird. Das Wort „Lebensraum“ besteht aus zwei interessanten Teilen:

Wir sind eingebettet in ein komplexes Geflecht aus stofflich-technischen Lieferketten und Ökosystemdienstleistungen (menschliche & nicht-menschliche Symbiosen), die wohl das dynamische „Leben“ in der ersten Worthälfte ausmachen. Dieses Leben spielt sich in einer Vielzahl von „Räumen“ ab. Einerseits sind dies die ganz physikalischen Räume – wie die privaten Wohnräume in unserem Zuhause oder die Stadt-/Land(schafts)-Räume, die wir mit anderen Menschen und anderen Lebewesen teilen. Andererseits sind es die abstrakten Räume zwischen uns, etwa in (Liebes-)Beziehung, im größeren kulturellen Miteinander, in

der Regelerstellung (und der Durchsetzung dieser Regeln), der Entscheidungsfindung sowie allen dafür geschaffenen Institutionen – von der kleinsten Zweierkonstellation bis zum globalen Ganzen.

Vielleicht lohnt sich die Betrachtung der physikalischen Räume als Bühne, während die abstrakten zwischenmenschlichen (und artenübergreifenden) Räume ein Skript oder eine Spielanleitung sind – und aus allem zusammen entsteht ein Schauspiel des Lebens. Wie gestalten wir unseren gemeinsamen Lebensraum also in der Zukunft? Wie interagiert er mit unseren Träumen und wie schaffen wir es, einander auf dem Weg dahin und in diesem Raum zu begegnen?

Mit diesen und vielen weiteren darauf aufbauenden Fragen beschäftigten wir uns am 17. Mai 2025 in Leipzig im Rahmen der mitt-



ELISABETH HILD

hat 2023 ihr Abitur gemacht und studiert seitdem Mathematik mit Nebenfach Informatik an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Nebenbei arbeitet sie als Werkstudentin in der Softwareentwicklung und engagiert sich im Altafranerverein.

lerweile jährlich stattfindenden Zukunftskonferenz. Die ZK dient seit ihrer Premiere 2024 dem interdisziplinären, professionellen und wissenschaftlichen Austausch innerhalb des altafranischen Netzwerkes, dem Teilen von Wissen und Perspektiven zu aktuellen globalen und lokalen Problemen und der Entwicklung konkreter Lösungsansätze.

In diesem Jahr wurde uns in Impulsvorträgen von verschiedenen Impulsgebenden ein Überblick über konkrete Herausforderungen und über aktuelle Projekte gegeben, woraufhin die Themen in Workshops vertieft wurden und konkrete Lösungsansätze entwickelt wurden. In den Netzwerkzeiten zwischendurch gab es außerdem Raum für informellen Austausch und das gegenseitige Kennenlernen.

Der Tag der Zukunftskonferenz 2025 begann mit einer Netzwerkzeit und einem gemeinsamen Frühstück. Nach der offiziellen Eröffnung und einer kurzen Begrüßung ging es direkt los mit den Impulsvorträgen. Danach gab es sehr leckeres Mittagessen, woraufhin nachmittags in Workshops die Lösungsfindung zu verschiedenen konkreten Problemstellungen angegangen wurde. Den ersten Impulsvortrag hielt THERESA JEROCH (Abi 2006) darüber, wie die Transformation hin zu einer lebenswerteren gebauten Umwelt aussehen kann. Dabei stand das Problem im Fokus, dass durch den Abriss von jährlich tausenden Gebäuden in Deutschland einerseits Unmengen an Energie und verbauten Ressourcen vernichtet werden, die in den Gebäuden gebunden sind, und andererseits in hohem Maß bezahlbarer Wohnraum zerstört wird. Als Gegenentwurf stellte Theresa den Umbau und die Umnutzung von bestehenden Gebäuden vor. Zu

den Vorteilen zählen die Wirksamkeit gegen Gentrifizierung und Verdrängung und die mögliche Gewinnung von Millionen Wohnungen vor allem durch die Umnutzung von Büro- und Verwaltungsgebäuden.

Thematisch an Theresas Vortrag anschließend gestalteten ANNA GÁL (geb. PRETTL, Abi 2008), KATJA LAMNEK – die Stadtarchitektin von Meißen – und SIMONE PANITZ vom Verein *1.100 Jahre Meißen e.V.* gemeinsam einen Workshop zu nachhaltigen Wohnformen, Umbaukultur und Stadtgestaltung. Das konkrete Ziel war, eine Vision für die Brauhausstraße 17 im Stadtteil Meißen-Cölln zu erarbeiten. An diesem Beispiel und ausgehend von der Herausforderung wachsender Wohnraumnachfrage, zunehmender Flächenversiegelung und gleichzeitigem Leerstand sollte erforscht werden, wie lebenswertes Wohnen auf kleiner Fläche und mit gemeinschaftlichen Ansätzen im öffentlichen Lebensraum möglich sein kann. Im ersten Teil des Workshops erarbeiteten sich die Teilnehmenden zunächst gemeinsam die grundsätzlichen Herausforderungen und mögliche allgemeine Lösungsansätze. Anschließend stellten Katja Lamnek und Simone Panitz das Projekt *1.100 Jahre Meißen* vor. Im letzten Teil wurde die Vision für die Brauhausstraße 17 entwickelt. Entstanden ist die eines autofreien, durchmischten Wohn- und Lebensortes mit privaten, halböffentlichen und öffentlichen Bereichen auf mehreren Ebenen. Dabei wurden unter anderem eine Bibliothek der Dinge, multifunktionale Räume für gemeinschaftliche Nutzung und Mehrgenerationenwohnen geplant. Die Stadtarchitektin hat viele Impulse aus dem Workshop mitgenommen und prüft derzeit, welche Ideen in die Entwicklung von Meißen-Cölln einfließen

„Tolle Inputs, spannende Workshops, gute Gespräche.“

„Ins Gespräch kommen, gemeinsam spielen und nachdenken geht auch ohne Großevent und lässt sich auch im kleinen Rahmen genießen.“



könnten. Außerdem hat Anna Gál nach der Zukunftskonferenz in mehreren Spätkonzilen weitere Aspekte des Themas aufgegriffen und in diesem Rahmen in Workshops vertieft.

Im zweiten Impulsvortrag zeigten uns KARL JOHANN SCHUBERT (Abi 2013) und FELIX FÖRSTER (Abi 2015), wie Deutschland zur „Energievorreiterin Europas“ wurde – mit Rekordzubau bei Photovoltaik, modernen Batteriespeichern, Wärmepumpen und intelligentem Energiemanagement. Sie erklärten uns, wie dezentrale Energieversorgung funktioniert und warum sie heute schon die bessere Lösung ist. Außerdem haben wir gesehen, wie Energiemarkt und -system der Zukunft aussehen und wie dynamische Preise zu netzdienlichem Verhalten führen und Flexibilität für die Konsumenten bieten. Insbesondere machten Kajo und Felix am Ende deutlich, welche Herausforderungen es in Deutschland und Europa noch gibt und wie die Lösungen aussehen könnten. Passend zum Vortrag konnten die Teilnehmenden am Nachmittag einen Workshop von Kajo und Felix besuchen, in dem die Frage bearbeitet wurde, wie sich die Herausforderungen der Energiewende unternehmerisch denken lassen. Mit einer Design-Thinking-inspirierten Herangehensweise haben sie gemeinsam mit den Teilnehmenden Potenziale für nachhaltige Geschäftsmodelle ausgelotet. Am Ende entstanden zwei vielversprechende Konzepte: eines zur Unterstützung von Kommunen bei der Umsetzung dezentraler Energiesysteme und eines für digitale Services im B2B-Bereich.

Den dritten Impulsvortrag hielt DIANA BORN (Abi 2008) zur Nachhaltigkeitstransformation von Unternehmen und Organisationen. Sie verdeutlichte, wie umfangreich naturabhängige und naturbedingte finanzielle Risiken für die meisten Unternehmen sind und wie groß der „Wert“ von Natur und Biodiversität ist. Anschließend diskutierte sie, wie man Unternehmen zu einer nachhaltigen Veränderung motivieren kann – nämlich durch Argumente

der Schaffbarkeit und ökonomischen Benefits statt durch Angst vor Risiken und Regularien. Sie teilte noch einige positive Beispiele mit uns und erklärte, an welchen Stellen Unternehmen bei ihrer Nachhaltigkeitstransformation Unterstützung benötigen.

Auch zu diesem Impulsvortrag gab es einen thematisch passenden Workshop. Gemeinsam mit MARIE SCHREIBER (Abi 2013) und Diana wollten die Teilnehmenden umsetzbare Biodiversitätsprojekte für Afra entwickeln. Zu Beginn sammelten sie verschiedene Perspektiven zu Dos und Don'ts für ein erfolgreiches Biodiversitätsprojekt an Afra und zahlreiche konkrete Projektideen. Dafür wurden im Vorhinein schon Informationen vom afranischen *GreenTeam* eingeholt. Es wurde deutlich, dass Nachhaltigkeitsthemen an Afra aktuell meist von einzelnen engagierten Schüler*innen und Angestellten eigenverantwortlich vorangetrieben werden und es weder operativ noch inhaltlich eine „strategische“ Verankerung des Themas im Schulbetrieb gibt. Deshalb wurde neben den konkreten Projektideen außerdem ein weiterführendes Konzept entworfen: Dieses sieht vor, das *GreenTeam* neu aufzustellen – durch eine engere Verbindung zu Lehrkräften und Schulleitung und eine Satzung, die sich in das Gesamtkonzept von Afra integriert und aus einem Dialog zwischen Lehrer*innen, Schulleitung, Angestellten und Schüler*innen hervorgehen sollte. Die Ergebnisse des Workshops wurden dem Vorstand übergeben, der die nächsten Schritte mit dem *GreenTeam* bespricht.

Den letzten Impulsvortrag des Tages hielt AGNESSA SCHMUDKE (Abi 2012) darüber, wie Zukunftsprognosen durch die Integration künstlerischer Perspektiven präziser werden können – wie durch künstlerische Methoden erkundet werden kann, was sich (noch) nicht messen, aber sehr wohl fühlen und denken lässt. Sie erklärte, wie künstlerische Forschung durch die Anerkennung von Unfertigkeit, Pro-

„Eine gefühlte kleine Rückkehr nach Afra, mit Leuten voller Ideen und so viel Interesse auch außerhalb ihres Studiums oder Berufs.“

„Eine gute Veranstaltung, die mir den Austausch mit anderen Altafraner*innen ermöglicht und interessante Denkanstöße gegeben hat.“

zesshaftem und Widersprüchlichem Möglichkeiten jenseits funktionaler Denkweisen eröffnet. An mehreren Beispielen zeigte Agnessa uns, wie künstlerische Forschung wissenschaftliche Perspektiven ergänzt, indem sie alternative Weltzugänge eröffnet und komplexe Zusammenhänge erfahrbar macht und deshalb nicht nur relevant, sondern unerlässlich für gesellschaftlichen Wandel ist.

Einen weiteren Workshop gestaltete die Bildungsinitiative DIKE (<https://dike-bildung.de>), die 2024 aus Erfahrungen bei der Impro-Station des afranischen SAC entstanden ist, vertreten durch MARCEL KURZIDIM (Abi 2009) und OSCAR MÜLLER (Abi 2024). Ausgehend von den Fragen, wie ein Spielraum entsteht und wie wir ins Spielen kommen, kamen in der Diskussion zu Beginn konkretere Fragen auf: Wie können Spielräume auch bei Widerständen (Skepsis, Unsicherheit) entstehen, z.B. wenn offiziell Produktivität oder Leistung gefordert ist? Was bringt eine Gruppe Ingenieur*innen ins Spiel? Oder Schüler*innen? Lehrer*innen? Wie bauen wir Hemmungen ab? Wie kreieren wir den notwendigen sicheren Raum? Wie gehen wir mit Erwartungs-Erwartungen um?

Zunächst erfuhren die Teilnehmenden das Spielen und Beobachten selbst. Anschließend traten sie in den Austausch und diskutierten, was man tun könnte, damit Spielräume entstehen – das Ergebnis: ein auf die Gruppe angepasstes Warm-Up, die Kommunikation des Anlasses und der Austausch von Erfahrungen und Erkenntnissen nach dem Spiel. Für die konkrete Übertragung dieser Erkenntnisse, vor allem auch in Bildungskontexte, bleibt noch viel zu tun und zu überlegen.

Hoffentlich hat euch dieser kleine Einblick in die ZK25 dazu motiviert, beim nächsten Mal (wieder) dabei zu sein – am 25. April 2026 findet nämlich schon die nächste Zukunftskonferenz statt! Falls ihr Anmerkungen oder Anregungen habt, oder wenn ihr bei der ZK26 gern als Impulsgebende dabei sein würdet, dann meldet euch gern bei uns! Mehr Eindrücke und die Netzwerkwand vom Konferenztage findet ihr in der Veranstaltungsbroschüre. Wir freuen uns schon, euch am 25. April in Leipzig zu sehen – bis dahin!

Euer ZK-Team

„Es ist schön, große Herausforderungen mit anderen zusammen anzugehen.“



Broschüre ZK25





GRUSEL, SCHRECK UND SPUK

Altafranitreffen in Meißen

EVENTAUSSCHUSS

Vom 31. Oktober bis zum 2. November 2025 war es wieder einmal so weit: Das jährliche Altafranitreffen lockte Ehemalige aus allen Himmelsrichtungen zurück auf den Berg. Zwischen goldenem Herbst und einer wohligen Portion Nostalgie wurde Afra einmal mehr zum Treffpunkt der Generationen.

Der Freitagabend bot dafür den perfekten Auftakt. Während in der Mensa bei der Karaoke alles von Lady Gaga bis Robbie Williams mitgesungen wurde, kamen in der Cafeteria bei Billard, Tischkicker, Snacks und Getränken erste Gespräche zwischen Afranis und Altafranis zustande. So manche Altafranis erkannten

beim Betreten des Geländes wieder vertraute Ecken, andere entdeckten überrascht, was sich seit der eigenen Schulzeit verändert hat.

Der Samstag stand ganz im Zeichen des *Altafranis Unterrichten* (AAU) – und damit im besten Sinne afranischer Neugier. Ob Pilz-exkursion im herbstlichen Umland, Crashkurs Arabisch, „Einsteins Spuk“ über Quantenverschränkung, Improtheater, oder Diskussionen über mentale Gesundheit, die Altafranis brachten erneut eine beeindruckende Bandbreite an Themen und Erfahrungen mit. In diesen Momenten zeigte sich, was das AAT so besonders macht, nämlich die Weitergabe von Wissen,





aber auch von Begeisterung und Verbundenheit, ganz unabhängig von Generation.

Nach dem geistigen Austausch folgte der sportliche: Fußball, Cheerleading, Tanzkurse und natürlich Afrapoker brachten Bewegung und Adrenalin auf den Campus. Ob auf der Wiese, in der Halle oder im Schulhaus – überall herrschten Energie und Teamgeist, ganz gleich ob beim Friesenrock oder beim erbitterten Kampf um den Ballbesitz. Ergänzt wurde das Programm am Nachmittag durch die Vorstellung des Mentoringprogramms und einen Einblick in die BeLL-Börse, die schon erste Ideen für künftige Zusammenarbeit zwischen Altfranis und Aftanis weckte.

Am Abend hieß es dann verkleiden, tanzen und feiern! Der Halloweenball in der festlich

geschmückten Aula wurde zum Highlight des Wochenendes. Von klassischen Vampiren über elegante Masken und Marionetten bis zu kreativen Eigenkreationen waren der Kostümfantasie keine Grenzen gesetzt. Und am Ende wurde wie immer noch einmal gemeinsam zu „Cotton Eye Joe“ und „So ein schöner Tag“ getanzt. Wer danach noch nicht genug hatte, zog weiter in die Jahnhalle, wo der Abend (oder besser die Nacht) bei Musik, Getränken und guten Gesprächen bis in die frühen Morgenstunden ausklang.

Der Sonntag brachte schließlich den gemütlichen Abschluss mit sich. Beim Brunch in der Mensa wurde gemeinsam gefrühstückt, gelacht und reflektiert und so manches Wizardspiel ausgefochten. Zwischen Kaffee, müden, aber zufriedenen Gesichtern und den ersten Plänen



für das nächste Jahr zeigte sich einmal mehr, was das AAT ausmacht: Es ist nicht nur ein Wiedersehen, sondern ein lebendiges Stück afranischer Gemeinschaft.

Ein herzliches Dankeschön gilt allen, die dieses Wochenende möglich gemacht haben, insbesondere den vielen Altafranis, die beim AAU mit ihren Beiträgen für spannende Stunden sorgten, allen Helferinnen und Helfern, die bei Organisation, Programm und Aufbau mitge-

wirkt haben, und natürlich der Schule selbst, dass wir auch in diesem Jahr wieder zu Gast sein durften.

Wir freuen uns schon jetzt auf das nächste AAT, das voraussichtlich am Wochenende des 07./08. November 2026 stattfinden wird. In diesem Sinne: Bleibt neugierig – und bis zum nächsten Mal auf dem Berg!

Euer Eventausschuss



AFRANISCHES

20 PRESSESCHAU

von Ulrike Krüger

22 ABENTEUER HOCHBEGABUNG

45 Minuten Afra im MDR
von Jakob Polak

24 ZWISCHEN OTIUM UND PROFUNDUM

Schulentwicklung an Afra
von Richard Schlossarek

27 AFRA-KREUZWORTRÄTSEL

*von Josephine Djatschenko, Paula Treichel und
Katharina Weiser*



von **ULRIKE KRÜGER**

PRESSESCHAU

In diesem Jahr war es in der Berichterstattung um Sankt Afra quantitativ leise, aber qualitativ laut.

Was für die Afraner*innen schon lange zu den liebsten vorweihnachtlichen Events gehörte, bekam im letzten Jahr Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit: In der Sächsischen Zeitung wurde die Werbetrommel für den 14. afranischen Lichtermarkt zusammen mit anderen Meißner Schulweihnachtsmärkten gerührt [4]. Gemeinsam mit der Unterstützung zweier Meißner Bürger*innen und deren Pavillons konnten auch letzte organisatorische Anstrengungen aufgrund von Regensorgen gelöst werden [6]. Insgesamt kam durch die letzten beiden Lichtermärkte ein Erlös von über 6000 Euro zusammen, der an den *Verein Löwenträume* aus Wilsdruff und das *Friedenshaus* aus Radebeul gespendet wurde. Hervorzuheben ist auch der Spendenbetrag, der durch die Wichtelaktion für die *Stiftung Lichtblick* gesammelt wurde [5].

Für ihre Fähigkeiten in der Kommunikation nicht nur mit Schüler*innen, sondern auch mit Grillen, wurden drei Naturwissenschaftslehrer geehrt. Im Sommer 2024 berichteten der *WochenKurier* [2] und die *Sächsische Zeitung* [1] vom anstehenden Besuch von MARIUS SCHUMANN, JENS VIEHWEG und MICHAEL WEIDHASE beim *Science on Stage* Festival im finnischen Turku.

„Die drei Pädagogen haben ein Konzept entwickelt, um Schülern durch die Beobachtung von Mittelmeergrillen biologische Kompetenzen näherzubringen. In drei Modulen werden hier Lerninhalte zu den Bereichen Struktur und Funktion, Information sowie Kommunikation des Insekts im Rahmen regulärer Unterrichtsstunden vermittelt. [...] An den Insekten lasse sich außer der Anatomie auch beobachten, wie Tiere kommunizieren, sich entwickeln und an ihre Umwelt und sich wandelnde Lebensbedingungen anpassen. Besser als Kuhaugen sezieren dürfte das allemal sein.“ [1]

Das Presseereignis, das alle anderen überschattet, ist allerdings zweifellos der vom MDR veröffentlichte Beitrag *Abenteuer Hochbegabung* [11]. In 45 Minuten bekommen Zuschauer*innen einen kleinen Einblick ins afranische Leben: Eine gelungene, sorgfältige und liebe Dokumentation des vielschichtigen Schul- und Internatslebens. Das finden auch die Afraner*innen U- und Ü-18, die in zwei bezugnehmenden SZ-Artikeln zu Wort kommen [10, 12]. Über den Entstehungsprozess der Dokumentation und die umfangreichen Dreharbeiten berichtet JAKOB POLAK en détail.

Artikel nach Erscheinungsdatum

- [1] Unterrichtsinnovation aus Meißen für Europa: Die Grillenflüsterer vom St. Afra;
Sächsische Zeitung Online vom 26.06.2024
<https://www.saechsische.de/lokales/meissen-lk/unterrichtsinnovationen-aus-meissen-fuer-europa-die-grillenfluesterer-vom-st-afra-347XI6Y36JXMBA2ZRBH6ZH66ZE.html>
- [2] Meißner Unterrichtsinnovationen; WochenKurier vom 06.07.2024 (S. 4)
- [3] Ökowein am Burgberg in Meißen; WochenKurier – MeißenKurier, 3. Ausgabe, Herbst 2024 (S. 15)
- [4] Es weihnachtet in Meißen's Schulen; Sächsische Zeitung vom 02.12.2024 (S. 8)
<https://www.saechsische.de/lokales/meissen-lk/meissen/weihnachtsmaerkte-an-meissens-schulen-HVFJTQET3FHDLL2FLHANRE4FKI.html>
- [5] Dank an alle Spenderinnen und Spender: für die Stiftung Lichtblick wurden bisher von 8.411 SZ-Leserinnen und Lesern bereits 795.002 Euro für Menschen in Not überwiesen;
Sächsische Zeitung vom 11./12.01.2025 (S. 43)
- [6] Hochbegabte aus Meißen spenden 3000 Euro für Trauerbegleitung;
Sächsische Zeitung Online vom 18.02.2025 (S. 21)
<https://www.saechsische.de/lokales/meissen-lk/meissen/meissen-hochbegabte-helfen-bei-der-trauerbegleitung-DVNO4Z3GONHWFME05JHQPSCMUM.html>
- [7] Hochbegabte helfen Trauerbegleitern: Schüler des Landesgymnasiums St. Afra unterstützen zwei Vereine mit insgesamt 6.000 Euro; Sächsische Zeitung vom 25.02.2025 (S. 15)
- [8] Im Elite-Internat St. Afra sind die Besonderen völlig normal; Dresdner Morgenpost vom 04.03.2025 (S. 9)
- [9] „Schnösel-Schmiede“? In diesem Elite-Internat sind die Besonderen völlig normal;
Tag24 Online vom 04.03.2025
<https://www.tag24.de/sachsen/im-elite-internat-st-afra-sind-die-besonderen-voellig-normal-3364769>
- [10] Blick hinter die Kulissen: MDR zeigt Doku über Meißner Sankt Afra; Sächsische Zeitung Online vom 14.09.2025;
<https://www.saechsische.de/lokales/meissen-lk/meissen-mdr-zeigt-doku-ueber-sankt-afra-PR4M52VJCFBITHVATX2AC24KUE.html>
- [11] Abenteuer Hochbegabung -Das Internat Sankt Afra in Meißen;
ARD Mediathek vom 16.09.2025
<https://www.ardmediathek.de/video/der-osten-entdecke-wo-du-lebst/abenteuer-hochbegabung-das-internat-sankt-afra-in-meissen/mdr/Y3JpZDovL21kci5kZS9zZW5kdW5nLzI4MjA0MC81MzA0MTUtNTEwMzY4>
- [12] Hochbegabt, aber nicht abgehoben: Wie die Schüler des Sankt Afra in Meißen ticken;
Sächsische Zeitung Online vom 28.09.2025
<https://www.saechsische.de/lokales/meissen-lk/meissen-hochbegabt-aber-nicht-abgehoben-so-ticken-die-schueler-des-sankt-afra-T2X5SLWKFVDUJNKDQYVDQXN7CM.html>



ABENTEUER HOCHBEGABUNG

*45 Minuten Afra in der MDR-Sendereihe
„Der Osten – entdecke wo du lebst“*

JAKOB POLAK
ist seit 2008 an Afra
und unterrichtet
Geschichte und
Geografie. Bis 2019
war er IM von Haus 1,
seitdem ist er GM und
weiterhin für PR Afras
verantwortlich.

Nach einer unverbindlichen Anfrage im Herbst 2024 haben wir mit Freude die Chance auf einen neuen, differenzierten Beitrag im Fernsehen wahrgenommen und einen spannenden, aber auch aufwändigen Produktionsprozess durchlaufen.

Der Vorlauf für eine Produktion solcher Länge ist erheblich. Die Redakteurin Beate Gerber war im Vorfeld mehrfach bei uns, um Sankt Afra kennenzulernen und ein Gespür für Haus, Menschen, Atmosphäre und mögliche Themen zu bekommen. Ihre Offenheit, ihr Interesse, ihre Zuwendung gegenüber Afra und dem Thema Hochbegabung waren und sind ein immenses Glück. Immer wieder haben wir uns gemeinsam dem Projekt angenähert, haben überlegt, was bzw. wen wir wie darstellen könnten. Denn eines war klar: Diejenigen, die im Film zu sehen sind, sind für die nächsten Jahre zu einem gewissen Anteil die Personifizierungen Afras. Sie geben uns, Hochbegabten, der Schule, dem Internat, der Schülerschaft, dem pädagogischen Personal ein Gesicht.

Beate Gerber hatte die Vorstellung, auf jeden Fall jemanden aus der 12. Klasse einzubeziehen, ebenso wie zwei Internatszimmer aus der Mittelstufe. Die Idee war, unterschiedliche Menschen mit verschiedenen Interessen und Verbindungen in unterschiedlichen Situationen, wie sie in Afra an der Tagesordnung sind, zu illustrieren. Ein schwieriger und komplexer Auswahlprozess erbrachte die Entscheidung für Palina und Florian aus Klasse 12, Frieda und Lia aus Klasse 10 sowie Dean und Yven aus Klasse 8. Für das pädagogische Personal kamen Cathrin Graubner (Internatspädagogin)

und Josua Schubert (Internatsmentor) genauso wie Stefan Weih zu Wort. Zudem wurden die Familie eines neuen Siebtklässlers und Julian Barnett für den Verein der Altafraner*innen einbezogen. Man kann erahnen, dass die Vorbereitungen immens waren, wenn Drehgenehmigungen von allen eingeholt, Informationen weitergegeben und Termine koordiniert werden müssen und das alles im laufenden Betrieb des Schuljahresendes mit Abiturprüfungen, Leistungserhebungen, Notenschluss und Festivitäten. An 14 Drehtagen, was eine bemerkenswert großzügige Zeitspanne ist, entstanden die Szenen an vielen Orten und Winkeln, bisweilen mit stundenlangem Aufbau für eine kurze Sequenz.

Großartig war die Feststellung von Beate Gerber nach der ersten Drehwoche, dass sich ihre Abreise ins Wochenende wie eine „richtige“ Abreise angefühlt habe. So sehr war sie bereits binnen weniger Tage in den afranischen Kosmos eingetaucht. Vielen Herausforderungen und Widrigkeiten zum Trotz hat am Ende alles gut funktioniert – auch weil so viele unterstützt und mitgeholfen haben. Mein Respekt vor dem Handwerk bzw. der Kunst des Filmmachens ist indes noch mehr gewachsen und ich bin gespannt, wie die vielen Einzelszenen und Menschen zu einem Film werden, der unsere verbundene Verschiedenheit augenscheinlich macht. Die Chance, zu entdecken, wie Afra gesehen werden kann, ergab sich am 16. September. Um 21 Uhr strahlte der MDR die Folge aus. Zudem war sie schon vorher in der Mediathek verfügbar – und sicher dann auch auf unserer Website verlinkt.

Viel Vergnügen!



Reportage in der
ARD-Mediathek





ZWISCHEN OTIUM UND PROFUNDUM

Schulentwicklung an Afra



RICHARD SCHLOSSAREK

hat sein Abitur 2024 abgelegt und studiert nun Elektrotechnik in Dresden. In seiner Freizeit findet man ihn manchmal auf der Fechtbahn. Aktuell gestaltet er ein *profundum* im Rahmen des neuen Schulkonzepts und entwickelt ein Programm zur Einwahl ins *profundum* und *otium* für Afraaner*innen.

Es ist Dienstag, der 14. Juni 2022, 16:30 Uhr und ich gehe durch die Tür zum Raum 212 in Afra. Auf dem Türschild steht „Fachkabinett Physik“. Im Inneren warten ein Physiklehrer und fünf Schüler*innen. Wir sehen uns jede Woche um diese Zeit und arbeiten an einem großen Projekt, mit dem wir damals noch hoffen, bis zum Schuljahresende fertig zu werden. Es ist *additum*.

So oder so ähnlich dürfte es vielen Leser*innen in ihrer Zeit an Afra gegangen sein, doch seit diesem Schuljahr ist das beschriebene Szenario gleich aus mehreren Gründen unmöglich: Zum einen findet um 16:30 Uhr, zumindest für die Mittelstufe, kein Unterricht mehr statt, zum anderen gibt es das *additum I* nicht mehr. Beides sind Folgen des Schulentwicklungsprozesses, der über die letzten Jahre stattgefunden hat. Ich möchte hier vor allem einen kurzen Überblick über diesen geben und bin der Meinung, dass es für eine fundierte Bewertung noch zu früh ist.

Als Erinnerung eine kurze Zusammenfassung des alten Konzeptes, das den meisten wahrscheinlich vertraut ist: Ein afranischer Tag begann mit dem Frühkonzil um 07:40 Uhr. Danach ging es um 08:00 Uhr mit dem *fundamentum* weiter, das in drei oder vier Doppelstunden bis 13:15 oder 14:30 Uhr andauerte. Hier wurde, orientiert am sächsischen Lehrplan, das schulische Grundwissen vermittelt. Nach dem *Fundamentum* waren *additum I* und *additum II* an der Reihe. Die Angebote im *additum I*, von dem zuletzt mindestens ein Angebot mit einer Doppelstunde pro Woche verpflichtend belegt werden musste, reichten von praktischen Projekten im Labor bis hin zum unterrichtsartigen Erlernen

einer weiteren Fremdsprache. Im freiwilligen *additum II* konnte man sich auf Wettbewerbe vorbereiten. Zusätzlich gab es in der 4. Doppelstunde von 14:30 bis 16:00 Uhr das *silentium* als Stillarbeitszeit, in der unter anderem Studienzeiten angeboten wurden, eine interne Möglichkeit, um Fragen zu stellen und außerhalb des Unterrichts nochmal zu üben. Dieser Teil des afranischen Stundenplans variierte über die Jahre stark, wie sich aus Gesprächen mit verschiedenen Altafraner*innen ergeben hat. Zum Beispiel ob diese Zeit in der Schule verbracht werden musste, oder man sich auch im eigenen Internatshaus aufhalten durfte.

Über die Jahre seit der Neugründung hatte dieser Tagesplan weitgehend unverändert Bestand, es gab keine großen konzeptionellen Änderungen. Wenn, dann waren das Kleinigkeiten, wie z. B., dass zeitweise die Reihenfolge von *fundamentum* und *additum* getauscht wurde. Dadurch hatten sich im Laufe der Zeit einige Probleme angesammelt, von denen ich einige hier nennen möchte: Studienzeiten waren, teils bedingt durch die verworrenen und vollen Stundenpläne, manchmal kaum bis gar nicht besucht, es gab keine gemeinsame Freizeit zwischen Oberstufe und Mittelstufe, die Qualität der *addita* war stetig gesunken und die empfundene Arbeitslast der Schüler*innen durch ausufernde Projekte im *fundamentum* gestiegen.

Aus diesen, und sicherlich vielen anderen Gründen, wurde in einem mehrstufigen Prozess eine Gruppe von Lehrer*innen beauftragt, eine umfassende Erneuerung des Schulkonzepts auszuarbeiten. Dieser Schulentwicklungsprozess dauerte über zwei Jahre und verlief alles andere als reibungslos. Die Schü-

ler*innen, zu denen ich zu Beginn der Entwicklung noch gehörte, wurden nach meinem Empfinden spät, unregelmäßig und unzureichend informiert. Begründet wurde das mit dem streitbaren Argument, dass die Konzeptänderung am Ende von den Lehrer*innen getragen werden müsse. Einer Erklärung, der ich bis heute nicht in Gänze folgen kann. Erst später im Prozess kam es zu einer stärkeren Schüler*innenbeteiligung, zumindest in der Ausgestaltung der von der Lehrer*innen-Gruppe festgelegten Formate. Das Ergebnis dieses Prozesses ist seit Beginn dieses Schuljahres im Einsatz. Ich möchte im Weiteren eine kurze Beschreibung der Änderungen anhand der alten Formate geben.

In der Stundentafel wurde die Länge einer Doppelstunde von 90 auf 75 Minuten verkürzt. Die Mittelstufe hat jeden Wochentag,

inklusive Samstag, genau drei Doppelstunden *fundamentum*. Damit bleibt die Anzahl an Unterrichtsstunden gleich, die Unterrichtszeit reduziert sich aber um gut 16 Prozent. Nach dem *fundamentum* folgen am Montag und Freitag das *otium*, Dienstag und Donnerstag das *profundum* und mittwochs die Kooperationszeit sowie Werkstätten und Services. Unverändert bleiben das Frühkonzil am Morgen und die Schulversammlung am Samstag nach dem Unterricht.

Die *Kooperationszeit* ist ein neues Format und soll einen festen Zeitslot für Gespräche im Mentoring bieten. Auch Absprachen und Austausch zwischen Lehrer*innen, sowie die Lehrer*innen-Konferenzen und Dienstberatungen sollen in dieser Zeit stattfinden. Die *Kooperationszeit* läuft dabei parallel zu den unveränderten Werkstätten und Services.

N-Woche						
	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag
1. 8:00 – 9:15 Uhr	fundamentum	fundamentum	fundamentum	fundamentum	fundamentum	fundamentum
9:15 – 9:45 Uhr FRÜHSTÜCKSPAUSE						
2. 9:45 – 11:00 Uhr	fundamentum	fundamentum	fundamentum	fundamentum	fundamentum	fundamentum
3. 11:15 – 12:30 Uhr	fundamentum	fundamentum	fundamentum	fundamentum	fundamentum	fundamentum
12:30 – 13:30 Uhr MITTAGSPAUSE						
4./5. 13:30 - 16:15 Uhr	otium	profundum	Kooperations-zeit	profundum	otium	
			Koop-zeit Werks. / Serv.			
16:15 – 16:45 Uhr VESPER						
6. 16:45 – 18:00 Uhr			Werks. / Serv.			

Wochenplan seit dem Schuljahr 2025/26
URHEBER:
Landesgymnasium
Sankt Afra



Das *profundum* ersetzt das *additum I*, das Ziel bleibt aber weitestgehend gleich. Es sollen die persönlichen Interessen der Schüler*innen gefördert werden. Einige Neuerungen gibt es trotzdem. Ein Angebot geht in der Regel nicht mehr ein Schuljahr lang, sondern nur noch 7–8 Wochen, so dass vier Slots pro Schuljahr entstehen. Außerdem besuchen alle Schüler*innen nunmehr genau zwei solcher Angebote pro Woche. Je eines für zwei Doppelstunden (à 150 min) am Dienstag und am Donnerstag.

Die ehemaligen Profilarbeiten (aka Sems oder Trims) sind nun Bestandteile spezieller Profil-Profunda und wurden auf zwei Arbeiten, je eine in Klassenstufe 9 und eine in Klassenstufe 10, eingekürzt. Dadurch soll die Arbeitslast verringert werden. Gleichzeitig ist das Ziel, die Qualität der einzelnen Arbeiten, für die nun 60 min mehr pro Woche zur Verfügung stehen, zu steigern.

Unverändert bleibt die Bandbreite an Angeboten. Von „Einführung in die Molekularbiologie“ bis Italienisch ist weiterhin alles dabei. Bemerkenswert ist, dass sich durch die Verkürzung der Angebotslänge auf acht Wochen mehr Möglichkeiten für Kooperationen ergeben. So laufen aktuell zwei *profunda* mit externer Begleitung, unter anderem eines davon geleitet durch den Altafraner JOHANN HÖPFNER (Abitur 2023) und mich. Im System der *addita* wären so umfangreiche Kooperationen aufgrund des langfristigen und großen zeitlichen Investments kaum möglich gewesen.

Größere Veränderungen bringt auch das *otium* mit sich. Dieses geht montags und freitags ebenfalls je zwei Doppelstunden à 75 min. Die Schüler*innen müssen sich wöchentlich in je ein Angebot pro Doppelstunde einwählen. Die im *otium* angebotenen Möglichkeiten sind dabei sehr viel vielfältiger als die bisherigen Studienzeiten, die dennoch weiterhin im *otium* einen festen Platz finden. Hinzugekommen sind

Angebote wie der „Finanzkompass“, bei dem Wissen zum Umgang mit Finanzen vermittelt werden soll, Gruppenräume zum gemeinsamen Arbeiten, Ruheräume zur Entspannung und (zum Teil angeleiteten) Meditation, Handarbeit, verschiedene Möglichkeiten der Beratung oder ein Maker-Space mit 3D-Drucker, Podcast-Studio und Ähnlichem. Ebenso wurden Teile des Profilsports, der jetzt auch jede Woche neu gewählt werden kann, in das *otium* integriert. Für eine auf Begabtenförderung ausgerichtete Schule ist es ein wichtiger Schritt, auch Angeboten ohne hohen akademischen Anspruch mehr Platz zu gewähren und damit den lernenden Persönlichkeiten gerechter zu werden.

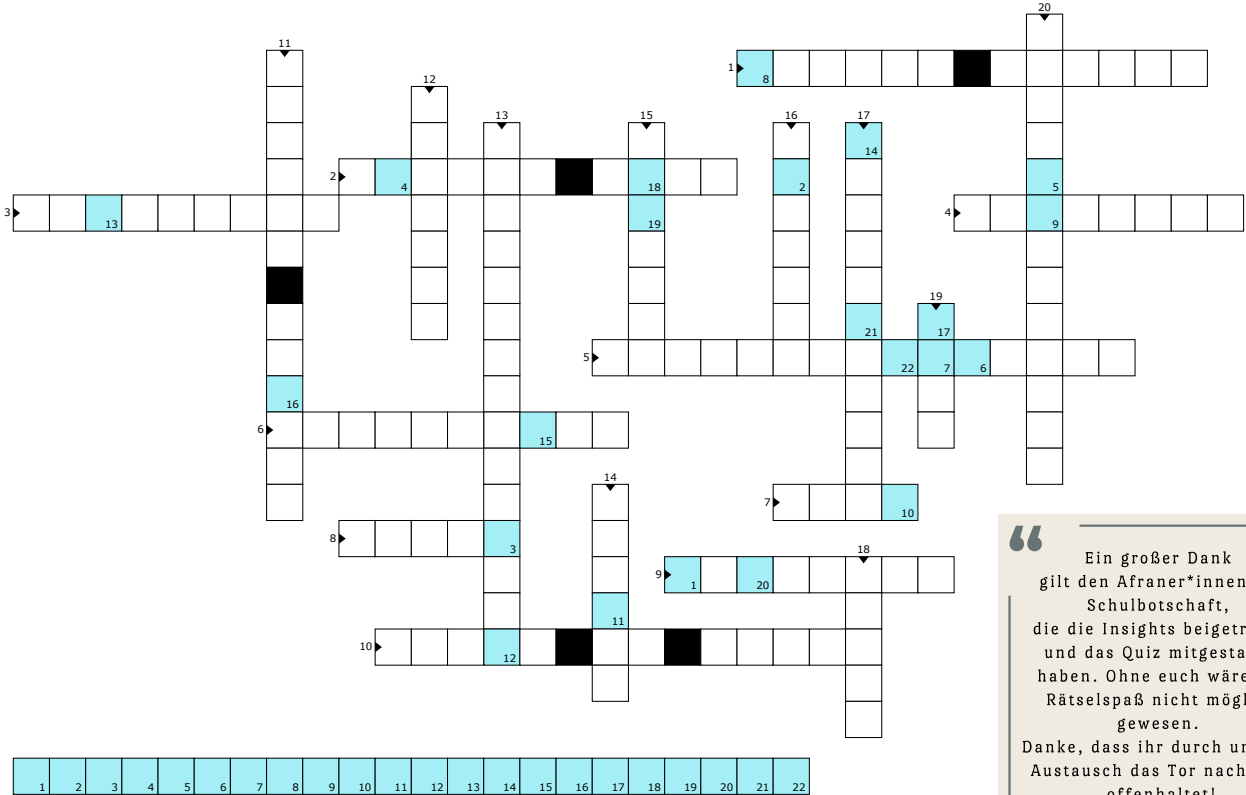
Insgesamt ist damit ein für die Mittelstufe weitgehend homogenisierter Stundenplan entstanden, der sehr viel mehr verpflichtende Zeit in der Schule vorsieht, dafür aber auch früher ein Ende findet.

An Afra werden diese Änderungen unterschiedlich aufgenommen. Für einige gehen sie zu weit, für andere nicht weit genug. Außerdem haben die Veränderungen jetzt, zu Beginn des ersten Schuljahres, in dem sie zum Einsatz kommen, ihre Kinderkrankheiten. Ein Beispiel dafür sind die Stundenpläne der Oberstufe, in denen, durch die starke Ressourcenbindung im eng getakteten Stundenplan der Mittelstufe, mehr Unterricht in die Abendstunden fällt, was verständlicherweise Widerstand hervorruft. Dennoch ist Veränderung unbedingt notwendig. Ob sie im Speziellen nun ein Schritt nach vorn oder zurück war, werden wir über die nächsten Monate gespannt beobachten.

Wenn ihr nun selbst Lust bekommen habt, euch an Afra, z. B. durch ein *profundum*, zu engagieren, schreibt gerne der Bereichsleitung Schule des Vereins unter schule@verein-der-altafraner.de, wir vermitteln euch gerne.

A F R A KREUZWORTRÄTSEL

zusammengestellt von ANNABELL ZYKA



“

Ein großer Dank gilt den Afraner*innen der Schulbotschaft, die die Insights beigetragen und das Quiz mitgestaltet haben. Ohne euch wäre der Rätselspaß nicht möglich gewesen. Danke, dass ihr durch unseren Austausch das Tor nach Afrä offenhaltet!

”

Horizontal

1. Veranstaltung, bei der die Lehrer*innen die Schülerschaft bedienen
2. Name des derzeitigen Schuldirektors
3. Beliebter Treffpunkt zum Start vor Exkursionen
4. Nicht existentes Schülerhaus
5. Konsequenz, wenn man sich nicht an afranische Regeln hält und erwischt wird
6. Zu jeder Zeit für Afraner*innen erreichbar
7. Wort, welches man vor den Zwölfklässler*innen vor Weihnachten nicht erwähnen sollte
8. Streitobjekt der Mittelstufe an der Nachholtheke beim Mittagessen
9. Brauch, der bei der Begegnung auf dem Campus gepflegt wird
10. Tradition, die im Schuljahr 2024/25 zum zweiten Mal stattfand und vom Französisch-LK organisiert wird

Vertikal

11. Ort auf dem Campus, der Gerüchten zufolge eigentlich ein Schwimmbecken sein sollte
12. Freibad, das Afraner*innen im Sommer häufig besuchen
13. Veranstaltung am zweiten Wochenende des Schuljahres
14. Verfahren zur Bestimmung der Person, die den Mensatisch abwischen muss
15. Außerschulisches Engagement, das Afraner*innen verpflichtend in der 9. und 10. Klasse am Mittwoch besuchen
16. Nachname des Lehrerpaares, das aus einer Kunstlehrerin und einem Geographielehrer besteht und sich um den Weinberg kümmert
17. Schwimmhalle, in welcher der Schwimmunterricht stattfindet
18. Haus, in dem sich der Mittelstufen-Waschkeller befindet
19. Anzahl der Klassen in den Jahrgängen neun und zehn
20. Aktion des Skikurses in der Weihnachtszeit, um Spendengelder zu sammeln



Lösung im Umschlag



ALTAFRANISCHES

30 NACHRUF – OTMAR WINKLER

Stimmen der Altafraner*innen

32 JUBILÄUMSJAHRGÄNGE

Wer ist wo?

32 ABITURJAHRGANG 2005

34 ABITURJAHRGANG 2015



NACHRUF

Altafranzösische Stimmen zu Otmar Winkler

Otmar Winkler
1965–2025



Herr Winkler war einer der prägendsten Lehrer meiner Afrazeit. Besonders erinnere ich mich an seinen unermüdlichen Einsatz für außerunterrichtliche Aktivitäten: Regelmäßig hat er uns zu Wettbewerben gefahren, das ganze Wochenende mit Experimenten in der Physikvorbereitung verbracht oder spontan im Additum II einen Versuch auf die Beine gestellt, um eine

spannende Physikfrage zu beantworten. Ich erinnere mich noch lebhaft an pendelnd rotierende Fahrradreifen und U-Boote mit Tauchmechanismus aus Taschentüchern. Seine praktische Herangehensweise an Physik begleitet mich noch heute in meiner wissenschaftlichen Arbeit. Die Nachricht von seinem plötzlichen Tod hat mich tief getroffen.

Ich durfte Otmar Winkler mehrere Jahre sowohl in seiner Rolle als Lehrer sowie auch als Mitglied eines von ihm betreuten Hauses begleiten.

Mit Blick auf seine Lehrtätigkeit galt der studierte Physiker als fachlich hervorragend. Seine Fähigkeiten auf diesem Gebiet waren unbestritten und gingen auch erheblich über den

hohen Standard hinaus, den das Landesgymnasium ohnehin schon an seine Lehrenden stellt.

Sein Unterricht zeichnete sich dabei – trotz aller offenkundigen Ernsthaftigkeit – nicht selten auch durch einen subtilen Charme aus: In Erinnerung geblieben ist mir eine Einheit, in der der politisch sehr engagierte Otmar Winkler die (anhand von Bierschaum visualisierte)

Funktionsweise des Teilchenzerfalls gleichzeitig mit einem „Atomkraft – nein, danke!“-Sticker auf dem Revers erläuterte. Diese – freilich nur auf den ersten Blick bestehenden – Widersprüchlichkeiten zwischen Beruf und eigener Überzeugung sind Ausdruck des Tiefgangs einer Persönlichkeit, die er ansonsten oftmals und wohl bewusst in den Hintergrund stellte.

Internatsmentor war Otmar Winkler zu einer Zeit, in der der Ausübung dieser Rolle nur selten eine entsprechende Ausbildung zugrunde lag. Hierbei nahm Otmar Winkler mit der Obhut über ein Haus voller Siebt- und Achtklässler eine besonders große Herausforderung an. Diese bewältigte er mit gewohnter Nüchternheit und schreckte hierbei auch vor unpopulären Maßnahmen nicht zurück: Mit einem la-

chenden und einem weinenden Auge denke ich an die Revolten zurück, die regelmäßig ausbrachen, wenn er uns das Schauen der aktuellen Folge von „Der Bachelor“ verbot, weil wir uns erneut nicht an Hauszeiten, Putzpläne und Ähnliches gehalten hatten. Einmal mehr wird deutlich, dass sich Otmar Winkler wenig darum scherte, als besonders beliebt wahrgenommen zu werden. Vielmehr trat er auch als Internatsmentor – selbst gegen Gegenwind – stets für die Werte und Überzeugungen ein, die er für richtig hielt. Für diese Konsequenz habe ich ihn stets respektiert.

Mit Otmar Winkler verliert die afranische Gemeinschaft eines ihrer Urgesteine, einen verdienten Lehrer und außergewöhnlichen Menschen. Möge er in Frieden ruhen.

Otmar war der beste mittelmäßige Gitarrist, den ich kennenlernen durfte. Mit ihm vier Jahre in einer Band spielen zu dürfen, ist eine

Kernerinnerung, die ich immer mit Afra verbinden werde, gekrönt von einem Gitarren-gurt, den er mir auf dem Abiball schenkte.

In tiefer Trauer und voller Dankbarkeit schaue ich zurück auf meine Zeit unter Otmars Fittichen. Trotz zeitweiliger Differenzen habe ich ihn immer als eine aufrichtige und fachlich exzellente Persönlichkeit wahrgenommen, die sich als afranisches Urgestein verewigt hat. Ich erinnere mich an aufregende Ausflüge mit dem

Internatshaus, ausufernde abendliche Diskussionen und unvergessliche Alltagsmomente. „Uth“ ist bei der Sache von uns gegangen, die ihm stets große Freude bereitet hat – dem Wandern in der freien Natur. Möge er für immer in Frieden ruhen.

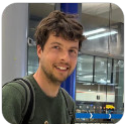
ABI 2005

Tine
Drage



Mai

Expertin für klinische
Pharmakokinetik (Pharma-
Forschung und Entwicklung)



Peter Stein
Energiehändler

London, UK



Samuel

Köln

Evangelische Kirchenmusik
(Kantor in Köln-Marienburg,
Kreiskantor Köln-Linksrheinisch)



Marcus Mikulcak

Data Processing Software
Engineer @ EUMETSAT

Frankfurt am Main



Franziska Humphreys

Direktorin Fondation de l'Allemagne
Maison Heinrich Heine

Paris, Frankreich

Reinhard Z.
Chemiker

Barcelona, Spanien

Würzburg

Jan Werner

Gruppenleiter "Nachhaltige und
zirkuläre Produkte" am Kunststoffzentrum,
Dr. rer. nat. in Physik

Marie Bauer

Security & Resilience Director
Europe & Canada and
Travel Security

Zürich, Schweiz





Judith Melinat, geb. Brandt

Ärztin in der Kinder- und
Jugendpsychiatrie

Rostock

Sebastian B.

Sachbearbeiter



Sophia Czapka

Data Analyst

Potsdam



Laura Kaufmann

Content & Communication Managerin
bei der Investitionsbank Berlin



Katja Müller

Referentin für Bildung, Linksfraktion
im Abgeordnetenhaus von Berlin

Anna Ciesielski

Richard C.

Berlin



Falco Gierig

IT Consultant

Leipzig



Juliane Hildebrandt

Post-Doc Dresden Database
Research Group

Freital



Kevin Höbig

Unternehmer (Agentur im
Grafik- und Webbereich)

Makranstädt



Agnes Christoph

Ärztin in der Psychiatrie
für Hörgeschädigte

Erlangen



Gero Bartsch

Richter am
Verwaltungsgericht

Oberdachstetten



Philipp Augustin

Krankenhausseelsorger

Passau

Albrecht

Lautsprecherhermanufaktur

San Francisco, USA

ABI 2015

Hamburg

Eva Paprotzki

Promotion in der
Theoretischen Festkörperphysik



Anneke L.

Assistenzärztin in der Anästhesiologie

Hannover

Lusi Neubert

Arbeit als Psychologin in Tagesklinik,
Weiterbildung zur Psychologischen
Psychotherapeutin



Aco Benedict Cohausz

IT-Projektleiter

Köln

Riihimäki, Finnland

Maximilian Häntzschel

Ausbildung in DE abschließen, nach Finnland über-
siedeln, dort vrs. bei REACHLaw als Junior Legal
Advisor in Helsinki anfangen



Koblenz

Elisa Meske

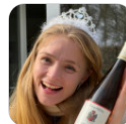
Assistenzärztin
Anästhesiologie (2. Jahr)



Frankfurt am Main

Anjuli v. Hülst

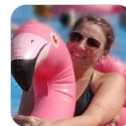
Soeben Volljuristin geworden,
noch ist unklar, wie es weiter geht



Alzey

Luise Kempe

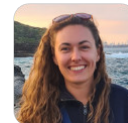
Studium Lehramt an Gymnasien (Chemie, Englisch)
im Master of Education, Lehrerin an einer Realschule
plus (15-20 Unterrichtsstunden pro Woche)



Mannheim

Dunja Heise

Duales Studium
Elektrotechnik /
Informationstechnik



Martha Weit

CTO, Co-Founder

Los Angeles, USA



Annabelle Bitzmann

Rechtsreferendariat

Kreuzlingen, Schweiz

Helena Weiß

Kinder- und Jugendlichen-
psychotherapeutin

Tübingen





Tammo Polle

Lübeck

IT-Sicherheitsforschung,
Referent für strategische Ent-
wicklung an der Uni Lübeck



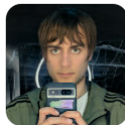
Felix Förster

Head of Marketing



Markus Kirchner

Promotion in
Toxikologie



Peat

Master Audiotechnik und -kommunikation, selbstständiger
Veranstaltungstechniker, Akustiker, Künstler (Audiovisuelle Medien)



Pablo Puente Gamero

Unternehmensberater



Wenzel Lorenz

Wissenschaftlicher
Mitarbeiter im Bundestag

Svenja Brüning

2. Staatsexamen (Jura)

Falk Schimweg

Doktorand der Bioinformatik

Berlin



Friedemann Rabe

Medizinische Promotion

Halle



Mats Ole E.

Ph. D. Student und
wissenschaftlicher
Mitarbeiter



Luisa Kestel

Studium Bauingenieur-
wesen an der HTW,
Arbeit in der Bauleitung



Alice Pevzner

Klinische Apothekerin
Uniklinikum Dresden



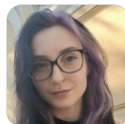
Josephine Sickert

Arbeit im Hotel an der
Rezeption und Frühstück



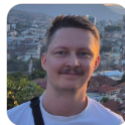
Luise Böttcher

Lernbegleiterin an einer
Grundschule



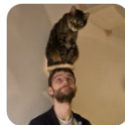
Maja Hoffmann

Softwareentwicklerin



Kilian Kempe

Unternehmensberater
bei Volkswagen
Group Consulting



Maximilian Petzke

Assistenzarzt, Kinder-
und Jugendpsychiatrie

Leipzig



Elly Straube

Wissenschaftliche Mitarbeiterin,
Doktorandin



Robin Mercklein

Filialleiter Lebensmitteleinzelhandel

Dresden

Johannes Ferl

Arzt in Weiterbildung zum Facharzt
für Humangenetik



Robert Karopka

Content Creator,
Journalist



Isa Sophie Klemm

Ingenieurin



Artur Mittring

Arzt in Weiterbildung
Kardiologie

München

Feierliche Verlesung der Krisen seit Sommer letzten Jahres

von Marcel Kurzidim

Krise der Körper

Krise der Gesundheit, Krise der Krankheit

Krise der Erinnerung

Krise des Sprechens, des Schweigens, des Hörens

Krise des Erzählens

Krise der Teilnahme

Krise der Zugehörigkeit

Krise der Gefühle

Krise der Lebendigkeit, Krise der Biologie

Krise des Sterbens, Krise der Toten

Krise des Altseins und Krisen des Jungseins

Krise der Maße, Krise der Kleinheit, Krise der Größe, Krise der Klöße, Krise aller runden Dinge.

FREIHEIT

38 ZWISCHEN EINSAMKEIT UND GEMEINSCHAFT

Eine persönliche Krise
von Marie Dömel

42 DER BLICK IN EINE INTERSPECIES ZUKUNFT

Interview mit Agnessa Schmudke
von Lara Müller

46 MÄNNLICHKEIT IN DER KRISE

46 EIN MÄRCHEN VON SEX, MACHT UND MÄNNLICHKEIT

Wie Dating Coaches Antifeminismus fördern
von Magdalena Uva

49 DAS HAT NICHTS MIT MIR ZU TUN

Anonym

54 SYSTEMKRISE UND DIE FLUCHT IN HOBBYS

Warum wir lieber Marathon laufen, anstatt Kinder zu bekommen
von Lara Müller

56 FREIWILLIGENARBEIT IN DER KRISE

von Annabell Zyka

60 HEITER SCHEITERN

60 SCHEITERN IM KOPF

von Ulrike Krüger

62 DER KÜRZESTE WEG IST NICHT IMMER DER BESTE

von Alexander Geide

64 WEN MOBBT ELEMENT HEUTE?

von Charlotte Beckmann

51 "WHAT IS YOUR NAME AND WHERE DO YOU COME FROM?"

von Lilly Görlitz

53 JUNGE STIMMEN

(Kleine) Antworten auf große Fragen
von den jüngsten Vereinsverbundenen





PERSÖNLICHE KRISE

Zwischen Einsamkeit und Gemeinschaft

Nicht mehr Teil von etwas zu sein, was uns in die Gesellschaft einbindet, ist schmerzhaft. Selbst dafür verantwortlich zu sein, ist eine ganz bestimmte Art von Schmerz. Wie reagieren Gemeinschaften und verändern sich Freundschaften, wenn persönliche Krisen und Einschnitte Nähe schwierig machen und Rückzug zur Folge haben?

Wir alle sind vertraut mit dem Begriff der *Krise*, sowohl gesellschaftlicher als auch privater Natur. Er ist uns bekannt als die Bezeichnung eines schwierigen Lebensabschnitts oder in PETER HOFERS Worten:

[...] Irritationen, die wohlvertraute Bahnen und gewohnte Abläufe durchkreuzen, die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, tiefen Schmerz und Unbehagen verursachen und Menschen aus der Lebensbahn werfen, aber auch mit der nötigen Distanz perspektiverweiternd, potenzial- und ressourcenfördernd und insgesamt persönlichkeitsstärkend wirken können.

Peter Hofer, 2014,
Krisenbewältigung
und Ressourcen-
entwicklung, S.1

Die Spezifizierungen einer persönlichen Krise, die nicht durch globale Katastrophen wie beispielsweise Hungersnöte, Kriege, Unruhen oder Ähnliches ausgelöst werden, sind in zwei Arten unterteilbar: Die sogenannten lebensverändernden Krisen sind etwa das Verlassen des Elternhauses bzw. Wohnortveränderungen im Grundsätzlichen, Existenzsorgen, Überforderungen jeder Art und Misserfolge sowie allgemeine Rückschläge. Traumatische Krisen wiederum werden als einschneidende Schockerlebnisse definiert und sind beispielsweise ausgelöst durch den Tod eines geliebten Menschen, Trennungen oder jede andere Art traumatischer Erlebnisse, die das bisherige Leben

plötzlich auf den Kopf stellen, sodass das Weiterführen des normalen Alltags nicht mehr möglich erscheint.

Doch Krisen – egal welcher Natur – gehören zu dem Leben dazu, fast wie das Atmen. Auf Hochs folgen Tiefs und Schicksalsschläge kennt wohl so gut wie jeder Mensch dieser Welt. Obwohl Schmerz universell ist, ist er doch so individuell wie fast nichts anderes. Genauso individuell fühlen sich die Reaktionen auf solche Ausnahmesituationen an. Dennoch gibt es Strategien und Reaktionsmechanismen auf persönliche Krisen, die in der Psychologie erkannt wurden und als allgemein gültig betrachtet werden. Als Erstes tritt Stress auf, wobei bereits hier drei Rubriken unterschieden werden können, die häufig parallel vorkommen: Zum Einen gibt es die körperlichen Symptome, wie unter anderem Störungen des vegetativen Nervensystems, Migräne und Schlaflosigkeit. Zum Anderen sind psychische Symptome häufige Begleiter, wie zum Beispiel Depressionen, Angstzustände oder Panikattacken. Zu guter Letzt zeigen sich psychosomatische Auffälligkeiten, oft als ein Warnsignal, dass wir eine Grenze erreichen. Die direkte Reaktion auf den Stress des Ereignisses führt in den meisten Fällen zu einer der sogenannten archaischen Notfallreaktionen. Diese beginnen immer mit der übermäßigen Erregung des selben



MARIE DÖMEL

lebt in Berlin, studiert Mode- und Designmanagement und hat ihr eigenes Label gegründet. Neben dem Studium steht sie regelmäßig bei Poetry Slams auf der Bühne und interessiert sich für Kunst, Kultur und digitale Transformationen.

Hirnareals, das aktiviert wird, falls sich unsere Erwartung an das Leben nicht mit der Realität deckt. Infolgedessen gibt es drei Verhaltensoptionen, auf die das Hirn zurückgreift: Angriff, Flucht und Erstarrung. Mit welchem der drei Verhaltensmuster wir reagieren, ist von Person zu Person unterschiedlich und determiniert den weiteren Umgang mit der Krise. Da Krisen unseren Alltag vollständig umkrempeln und uns aus dem gewohnten Umfeld reißen, ist es naheliegend, dass wir unseren neuen Platz in der Gesellschaft und die neuen Strukturen des eigenen Lebens erst wieder kennenlernen und neu erlernen müssen.

Obwohl also das Erfahren von Krisen universell ist, fühlt es sich meist einsam an, sie bewältigen zu müssen. Es scheint, als wäre man nicht mehr ein funktionaler Teil der Gesellschaft. Aufgrund dessen kommt es häufig zu Isolation und Rückzug. Jedoch gibt es wichtige Unterschiede, die das entstandene Spannungsfeld zwischen Einsamkeit und Gemeinschaft klarer greifbar machen: innere oder äußere Isolation sowie intime oder relationale Einsamkeit. In anderen Worten kann man auch von qualitativer und quantitativer Isolation und Einsamkeit sprechen. Intime Einsamkeit bedeutet, dass die Art der Bindung und zwischenmenschlichen Beziehung unbefriedigend und nicht so tiefgreifend oder vertraut ist, wie wir es uns wünschen. Im Gegensatz dazu meint relationale Einsamkeit das komplette Fernbleiben jeglicher Form sozialer Beziehungen sowie die subjektive Wahrnehmung, man hätte zu wenige Beziehungen.

Mit einem Blick auf das Gefühl der Einsamkeit fasst folgendes Zitat von PROF. DR. BERTHOLD VOGEL die Problematik gut zusammen: „Einsamkeit bedeutet Bindungsverlust, und sie erschwert es, den eigenen Ort in der sozialen Welt zu finden“. Mitmenschen können plötzlich als störend oder sogar als invasiv wahrgenommen werden. Mit der Zeit führt genau das zu einem Fehlen von gesellschaftlichem Umgang, was schnell fatal wird, denn wir Menschen sind als soziale Wesen auf Begegnungen und Bindungen angewiesen, damit unser Körper ausreichend Glückshormone produziert und Stresshormone wie Cortisol abbaut. Wenn also das Netz an sozialen Beziehungen entweder quantitativ oder qualitativ nach einiger Zeit als defizitär wahrgenommen wird, so tritt Einsamkeit ein. Dieser Prozess kann dabei sowohl von dem Betroffenen selbst als auch vom persönlichen Umfeld angestoßen werden und als vermeintlich wohltuendes Alleinsein beginnen, später jedoch zum Grund der Einsamkeit werden. Denn alleine bedeutet nicht gleich einsam. Zu einem wirklichen Problem wird es also, wenn der Wunsch nach Gemeinschaft plötzlich nicht mehr mit der Realität übereinstimmt. Was zunächst als innere Isolation beginnt, kann in äußerer Isolation enden.

Der Ursprung des Rückzugs einer durch eine Krise gehenden Person liegt in der Annahme, niemand könne mitfühlen. Wir Menschen sind demnach nicht entweder ganz einsam oder ganz nichteinsam. Bei der Isolation handelt es sich hingegen stets um einen Prozess, ein Spektrum, welches sich über eine längere Zeit ent-



wickeln und chronisch werden kann. Auch, weil nicht lediglich die bestehenden Räume einsam machen, sondern auch Menschen in der Krise diese Räume plötzlich anders wahrnehmen. Gemeinschaft, Beziehungen, Freundschaften und wie diese Dynamiken funktionieren, verschieben sich infolgedessen und müssen sich neu finden.

Besonders die Coronapandemie ab 2020 hat eine Zeit der Isolation ausgelöst und es für uns notwendig gemacht, neu zu definieren, wie wir uns in einer Gemeinschaft verhalten bzw. wie diese funktioniert. In den letzten Monaten kam dazu ein Trend in den sozialen Medien auf, der sich genau mit dieser Fragestellung beschäftigt: *If you want a village, you have to be a villager*. Die Essenz: Man muss sich wie ein Freund oder Teil der Gemeinschaft verhalten, wenn man Freundschaften aufbauen oder Teil einer Gemeinschaft sein möchte. Das beinhaltet, Bequemlichkeiten hintenanzustellen. Denn zu helfen, zu unterstützen oder zu entlasten kann anstrengend, zeitraubend und manchmal auch nervenaufreibend sein. Doch genau dieses Zeigen von Präsenz und das Füreinander-da-sein sind es, die Zusammenhalt und Gemeinschaft zu einem großen Teil ausmachen. Es geht nicht darum, eine Strichliste zu führen, wer wem wann wie viel geholfen hat, sondern zu helfen, wenn es nötig ist. Daher treten Phasen auf, in denen manche Parteien mehr Zuwendung brauchen als andere. Trotzdem sollte es sich langfristig um eine ausgeglichene Waage zwischen Geben und Nehmen handeln.

Spannend wird der Trend durch die Diskrepanz zwischen Individualitätsfokus und dem Gemeinschaftsgedanken. Besonders in persönlichen Krisen ist letzteres häufig nicht für das Individuum möglich und der Fokus liegt gezwungenermaßen auf dem neuen Zurechtkommen in der veränderten Lebenssituation. Es stellt sich die Frage, ab wann man eigene Grenzen wahrt und ab welchem Punkt man egoistisch oder wie ein „schlechter“ Freund handelt. Bis wohin ist solch eine Asymmetrie vertretbar?

Wie also umgehen mit dieser neuen Dynamik, die nach persönlichen Krisen entstehen kann? Nun, die erste Antwort darauf scheint logisch zu sein: eine Reaktion geleitet von Empathie und Mitgefühl. Wir können Hilfe, Unterstützung oder ein Ohr zum Zuhören anbieten. Wir können der Person den Raum geben, mit der Situation umzugehen, den er oder sie benötigt. Hier greift zunächst der grundsätzliche Gedanke einer jeden Gemeinschaft: Unterstützung oder Raum bieten. Die Problematik der Situation wird erst nach gewisser Zeit ersichtlich: Vielleicht erfolgt seitens der betroffenen Person kein Versuch, sich wieder in die Gemeinschaft einzugliedern, vielleicht werden alle sozialen Strukturen gemieden. Oder man selbst als unterstützende Person steckt plötzlich in einer schwierigen Situation, ist überlastet und stellt fest, keine emotionalen Kapazitäten mehr verfügbar zu haben, um adäquate Unterstützung leisten zu können. An dieser Stelle sind die nächsten Schritte plötzlich nicht mehr so lo-

gisch. Es entsteht ein Stillstand, an dem womöglich keine der beiden Parteien mehr aktiv auf den Anderen zugeht. Doch dieser Stillstand innerhalb der Beziehung muss nicht gleich eine Trennung bedeuten. Abstand kann auch ausgehalten werden, selbst wenn die Gemeinschaft in den Hintergrund tritt. Distanz bestehen zu lassen, kann eine Form von Solidarität sein, indem man darauf vertraut, irgendwann wieder aufeinander zugehen zu können. Auch minimale Gesten können den Verbund einer Freundschaft aufrecht erhalten, wenn für Größeres gerade kein Raum ist. Eine kurze Nachricht oder ein geteiltes Bild benötigen kaum Energieaufwand, aber lassen die Beziehung nicht vollständig abbrechen. Von Personen unabhängige Strukturen sind ebenfalls nicht zu unterschätzen: Bestimmte Routinen oder Gruppen wie beispielsweise Vereine oder Nachbarschaften entlasten einzelne Personen und binden Menschen in ein größeres Gefüge ein, ohne die Verpflichtung zu haben, einen direkten persönlichen und intensiven Kontakt pflegen zu müssen.

Die Antwort auf die Asymmetrie in Gemeinschaften ist also nicht allgemeingültig formulierbar und nicht in kurzen Überlegungen beantwortet. Doch aus meiner Sicht ist es vor allem die Zeit, die als wichtigste Ressource gilt. Gemeinschaft und Freundschaft funktionieren nicht lediglich durch aktives Handeln, sondern hauptsächlich durch das tiefer liegende Vertrauen, dass diese Bindungen auch Belastungen aushalten können. In einigen Fällen kann also Nichts-tun auch ein richtiger Schritt sein. Eben dort zeigt sich, wie wertvoll Gemeinschaft sein kann. Sie ist nicht immer im klassischen Sinne verfügbar und muss das auch nicht sein, sondern sie überdauert Stillstand, Abstand und Asymmetrie in Krisensituationen, indem aufeinander geachtet wird und Grenzen sowie Wünsche akzeptiert und respektiert werden.

Quellen

- Neu, C., & Vogel, B. (2024, 19. Dezember). Einsamkeit als soziale Frage. Aus Politik und Zeitgeschichte. Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/einsamkeit-2024/557849/einsamkeit-als-soziale-frage/> bpb.de
- Christine Schmid. (2023, August). Persönliche Lebenskrisen - was machen sie mit uns?. Karl-Franzens-Universität Graz. <https://unipub.uni-graz.at/obvugrhs/download/pdf/9288326>
- @lj.bigalke (2025, 12. Mai) <https://vm.tiktok.com/ZNd4JovEC/>
- @tinsnation (2025, 23. Juni) <https://vm.tiktok.com/ZNd4eJeaH/>
- @rachellovely5 (2025, 11. März) <https://vm.tiktok.com/ZNd4JKU1R/>
- @theugcbabe (2025, 25. Juli) <https://vm.tiktok.com/ZNd4J74KR/>



DER BLICK IN EINE *Interspecies* ZUKUNFT

Interview von
LARA MÜLLER

Waldbrände, Erdbeben und Artensterben – der menschliche Einfluss auf die Umwelt und das Klima ist nicht mehr zu leugnen. Die Ressourcen des Planeten Erde wurden und werden ausgebeutet ohne Rücksicht auf Verluste. Das Resultat ist ein menschengemachter Klimawandel.

Auf der Suche nach Antworten auf die ökologische Krise stößt man auf ein anderes Weltverständnis. Wie blicken wir auf das globale Zusammenleben, wenn nicht mehr der Mensch im Mittelpunkt steht?



AGNESSA SCHMUDKE hat ihr Abitur 2012 abgelegt und liebt Ausstellungen, Bücherläden und ausgiebige Reisen. Sie arbeitet bei *LAS Art Foundation*, einer Kunstinstitution in Berlin, die Kunst, Wissenschaft und Technologie zusammenbringt.

Durch ein Symposium entstand 2024 das Buch *Interspecies Future: A Primer*, welches im September dieses Jahres feierlich nachgedruckt wurde. In dem Sammelband mit mehr als 60 Beiträgen denken Autor*innen über eine Zukunft nach, in der nicht der Mensch im Mittelpunkt steht – ein *Interspecies-Denken*. Gemeinsam mit Agnessa sprechen wir über ihren Job, das Buch und darüber, wie wir den Blick auf globale Herausforderungen erweitern können.

Warum hat LAS das Symposium organisiert und sich dem Sammelband angenommen?

LAS hat sich diesem Projekt angenommen und das Symposium organisiert, weil wir die drängende Notwendigkeit sehen, unsere bestehenden Denk- und Handlungsweisen zu hinterfragen und neue Formen des Zusammenlebens zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteur*innen zu erkunden. Wir verstehen uns als Plattform, die Kunst, Wissenschaft, Technologie und Philosophie miteinander verknüpft, um interdisziplinäre Perspektiven zu fördern. Das klingt in unserer Zeit zwar wie eine logische Konsequenz, ständig wird von kollaborativen Ansätzen unterschiedlicher Disziplinen gesprochen, eine konkrete und ernst gemeinte Umsetzung erfährt dieser Ansatz aber oft nicht. Das Symposium und das daraus hervorgegangene Buch wollten einen Raum schaffen, wo unterschiedlichste Ansätze auf Augenhöhe diskutiert werden können, um Ideen für ein interspecies Zusammenleben zu entwickeln. Ziel war es, die gesellschaftliche Debatte zu erweitern und den Perspektivwechsel aktiv zu initiieren.

Gedanken zu einer Zukunft mit neuen Formen des Zusammenlebens gibt es schon lange – was ist das Besondere an dem Buch?

Interspecies Future: A Primer versammelt unterschiedliche Perspektiven auf das Zusammenleben jenseits des Anthropozentrismus. Westliche Naturwissenschaft und technologische Ansätze stehen hier neben künstlerischer Forschung und indigenem Wissen. Diese Vielstimmigkeit umfasst historische Positionen ebenso wie zeitgenössische Praktiken und zukünftig-spekulative Entwürfe. Anstatt die Beiträge in einer gemeinsamen Theorie zu vereinen, ermöglicht das Buch ein Nebeneinander von Wissensformen, die sich gegenseitig beleuchten und befragen, und eröffnet so einen Raum, in dem alternative Zukünfte sicht- und denkbar werden.

Was ist das Anthropozän, warum endet es und wie kann künstlerische Forschung zu dieser Beendigung beitragen?

Das Anthropozän bezeichnet jene Epoche, in der der Mensch durch Extraktion, Industrialisierung und Konsum zu einer dominierenden Naturkraft geworden ist und die ökologischen und klimatischen Bedingungen des Planeten radikal verändert hat. Dabei ist der Begriff nicht unproblematisch: Der Mensch ist keine einheitliche Figur, und die Unterschiede in Verantwortung und Macht – etwa zwischen Industrienationen und indigenen Bevölkerungen – sind drastisch. Ich persönlich bevorzuge daher den Begriff *Chthuluzän*, geprägt von DONNA HARAWAY, der neue Formen von Verbundenheit und Koexistenz in den Vordergrund stellt und den notwendigen Perspektivwechsel präziser erfasst. Unabhängig davon, welchem Begriff wir uns am verbundensten fühlen, ist klar: Die Welt ausschließlich als Ressource für menschliche Zwecke zu begreifen, ist unhaltbar. Diese Sichtweise muss enden, und die Dringlichkeit wird durch Kipppunkte, tiefgreifenden Biodiversitätsverlust und unkontrollierbare Klimaentwicklungen schon heute deutlich. Je eher wir beginnen, den Menschen als Teil eines komplexen Gefüges von Lebensformen zu verstehen, desto eher besteht eine Chance, das Überleben auf diesem Planeten zu sichern. Künstlerische und spekulative Ansätze erweitern diese Debatte, indem sie neue Bilder und Narrative entwickeln. Nur wenn wir uns vorstellen können, wie eine Realität jenseits des Menschen-Zentrismus aussehen könnte, können wir die notwendigen Schritte in diese Richtung gehen.

Was ist die Kernaussage des Buches? Wie muss das Zusammenleben auf der Erde nach dem Anthropozän gestaltet werden?

Interspecies Future: A Primer rüttelt daran, wie wir den Menschen jahrhundertlang gedacht haben. Es kritisiert die vertraute Logik der westlichen Wissenschaft, die den Menschen als außenstehenden Beobachter begreift, der Natur sezieren, kategorisieren und kontrollieren kann – genau diese Denkweise hat uns unter anderem in die ökologische Krise geführt. Gleichzeitig wirft das Buch Fragen nach unseren bereits bestehenden Möglichkeiten auf: Wie können wir etwa unser Rechtssystem und Technologien, insbesondere Künstliche Intelligenz, nutzen, um andere Spezies besser zu begreifen? Wir haben viel zu lange Systeme entwickelt, die vor allem kapitalistischen Zielen dienen. Erst wenn wir diese Werkzeuge für Koexistenz und planetare Verantwortung einsetzen, eröffnen sich überraschende Wege für ein nachhaltiges Zusammenleben auf der Erde.



Welche Ansätze waren für dich neu oder besonders überraschend?

Besonders faszinierend sind für mich die Perspektiven, die künstlerisch-spekulative Ansätze nutzen, um Prototypen für andere Formen des Zusammenlebens zu entwerfen. JAMES BRIDLE arbeitet etwa mit dem Konzept von *Intelligenzen jenseits des Menschen* und fragt, wie wir Maschinen, Sensorik und Daten so einsetzen können, dass sie uns helfen, andere Spezies, ökologische Zusammenhänge und planetare Dynamiken besser zu verstehen. Überraschend ist dabei, dass Technologie nicht länger nur zur Kontrolle oder Kapitalverwertung dient, sondern als Werkzeug für Empathie und Koexistenz gedacht werden kann. Das Kollektiv *Terra0* verfolgt hingegen einen radikalen ökonomischen Ansatz: Das Projekt experimentiert mit autonomen, selbstorganisierenden Wald- und Landbesitzstrukturen, die auf Blockchain und Smart Contracts basieren. So wird Land nicht länger ausschließlich von Menschen beansprucht, sondern kann teilweise selbst Entscheidungen treffen und Ressourcen verwalten – ein unerwarteter Schritt hin zu außer-menschlicher Agency. KEI KREUTLER beschäftigt sich mit planetarischer Zeitrechnung. Statt Zeit anthropozentrisch nach menschlichen Maßstäben zu messen, schlägt KREUTLER vor, kosmische, geologische und ökologische Zeiträume einzubeziehen, um unsere Planung, Verantwortung und Vorstellungskraft neu auszurichten. So wird Zeit nicht mehr nur als Instrument menschlicher Herrschaft über Natur verstanden, sondern als Dimension, die unsere Koexistenz mit anderen Spezies und Systemen reflektiert. Interessant dabei ist, dass dies keine neuen Themen sind, sondern zum Teil auf Wissen zurückgreifen, das wir im Laufe grenzenloser und ausbeuterischer Industrialisierungsprozesse abgelegt und vergessen haben. Was all diese Ansätze verbindet, ist die Verschiebung der Perspektive: Wir müssen lernen, unsere Technologien, Institutionen und Denkweisen so zu nutzen, dass sie Koexistenz und planetare Verantwortung ermöglichen.

Welche Rolle spielen Kunst oder neue Kommunikationsformen in dieser Zukunft?

Einer der Herausgeber des Buches, K. ALLADO-MCDOWELL, formuliert das sehr treffend im einleitenden Essay *Imagining Worlds*: Unsere Vorstellungskraft muss sich dringend ändern. Die Probleme, die wir zukünftigen Generationen hinterlassen, sind letztlich Misserfolge der Imagination: Ein kaputter Planet, das Scheitern gegenüber Auslöschung, Krieg, Kapitalismus und fehlgeleiteter Technologie, resultiert daraus, dass wir uns keine Alternativen vorstellen konnten. Zeitgenössische Imaginationen werden gehemmt durch kurzfristiges Denken und kurzsichtige politische und ökonomische Systeme – und damit auch unsere Modelle von Wirtschaft, Gesellschaft und Zukunft. KI-Systeme, die auf solchen Modellen trainiert werden, reproduzieren nur deren Fehler. Es ist also notwendig, unsere Vorstellungskraft zu befreien.

Nach K. ALLADO-MCDOWELL fällt diese Aufgabe vor allem Künstler*innen zu – den führenden Imaginierenden der Gesellschaft. Künstler*innen müssen nicht selbst zu Computerwissenschaftler*innen oder Biolog*innen werden, um eine erneuerte ökologische und technologische Imagination zu fördern. Werden sie jedoch Seite an Seite mit Technolog*innen und Wissenschaftler*innen an Entscheidungsprozessen beteiligt, erweitern sie das kollektive Denken – das ist eine der wesentlichen Aussagen des Buches.

Was kann Kunst vermitteln, was ein Paper nicht kann?

Sie ermöglicht Teilnahme und Immersion, sie lässt Betrachter*innen in komplexe Zusammenhänge eintreten, statt sie nur zu lesen oder zu analysieren. Kunst spricht das Empfinden und Emotionen an, macht abstrakte ökologische, technologische oder soziale Konzepte sinnlich erfahrbar und schafft so ein unmittelbares Verständnis für Dynamiken, die in reiner Theorie oft unsichtbar bleiben. So kann der Perspektivwechsel nicht nur gedacht, sondern gefühlt und erlebt werden – und damit Handlungsimpulse auf einer tiefgreifenden, menschlich-verankerten Ebene auslösen.

Was genau machst du in deinem Job?

In meiner Arbeit bringe ich verschiedene Perspektiven zusammen und schaffe Formate, die diese Begegnungen für ein breites Publikum erfahrbar machen. Das können Ausstellungen und Installationen sein, Symposien, Workshops oder experimentelle Formate, die an der Schnittstelle von Kunst, Wissenschaft und Technologie spielen. Ich arbeite eng mit Künstler*innen zusammen, erkunde mit ihnen die großen technologischen und wissenschaftlichen Themen unserer Zeit und frage, wie wir sie gemeinsam verstehen, hinterfragen und neu denken können. Es sind Themen von enormer Tragweite, die oft von mächtigen Institutionen geprägt werden – meine Aufgabe ist es, Räume zu öffnen, in denen gesellschaftliches Nachdenken und kollektive Vorstellungskraft nicht nur möglich, sondern spürbar werden.

Was macht dir dabei am meisten Spaß?

Am meisten Freude bereitet mir die Arbeit mit Menschen, die künstlerisch denken, experimentieren und assoziieren können – die über lineare Vorstellungen hinausgehen. Ich vertraue Künstler*innen immens und sehe es als großes Privileg, Teil dieser Dialoge zu sein. Gleichzeitig macht es großen Spaß, gemeinsam mit ganz unterschiedlichen Menschen neue Themen zu erschließen, sie gemeinsam zu erleben und kritisch zu beleuchten. Aktuell arbeite ich viel zum Thema Quantentechnologien, das oft als zu kompliziert gilt, um es zu verstehen. Dabei sind das Technologien, die in wenigen Jahren Teil unseres Alltags werden können. Wir kommen also nicht drumherum, über sie zu diskutieren.

Anders als in einem Paper oder Artikel habe ich die Möglichkeit, mich diesen Themen auf andere Weisen zu nähern, zum Beispiel auf Sinnes- oder emotionaler Ebene. Wie würde es sich anfühlen, in einer Quantensphäre zu leben, in der die kleinsten Einheiten unserer Realität – Elektronen oder Lichtpartikel – zeitgleich in mehreren Zuständen existieren können, Dinge also nicht binär sind? Wenn ich zunächst diesen körperlichen oder emotionalen Zugang finde, eröffnet das einen neuen Weg, auch auf inhaltlicher Ebene tiefer zu verstehen. Diese unterschiedlichen Zugänge zu entdecken und sie mit anderen teilen zu können, empfinde ich als besonders bereichernd und inspirierend.

Macht dich deine Arbeit krisensicherer?

Meine Arbeit gibt mir definitiv eine Art Resilienz, weil ich mich kontinuierlich mit komplexen, drängenden Themen auseinandersetze, unterschiedliche Perspektiven kennenlernen und lerne, flexibel zwischen Wissen, Praxis und Experiment zu navigieren. Indem ich gemeinsam mit Künstler*innen, Wissenschaftler*innen und der Öffentlichkeit neue Wege des Denkens und Zusammenlebens erforsche, entwickle ich Einsichten, die helfen, mit Unsicherheit, schnellen Veränderungen und gesellschaftlichen Krisen produktiv umzugehen. Ob mich das auch persönlich krisensicherer macht, bezweifle ich allerdings – das können wir nur gesamtgesellschaftlich erreichen.

Wie kann ein *Interspecies-Denken* unseren Blick auf Krisen und die Zukunft verändern?

Ein *Interspecies-Denken* verschiebt unseren Blick radikal: Es zwingt uns, uns Menschen nicht im Zentrum zu sehen, sondern als Teil eines lebendigen Netzwerks von Spezies, Ökosystemen und Technologien. Plötzlich werden Krisen nicht nur als menschliche Probleme sichtbar, sondern als verschränkte, planetare Herausforderungen. Es eröffnet die Möglichkeit, die Zukunft nicht linear oder utilitaristisch zu denken, sondern spielerisch, sinnlich und interaktiv und zugleich herausragend komplex. Das ist sowohl eine notwendige Chance als auch eine große Herausforderung, denn wir beginnen uns vorzustellen, wie Koexistenz wirklich funktionieren könnte, und können neue Wege finden, Verantwortung zu teilen.



EIN MÄRCHEN VON SEX, MACHT UND MÄNNLICHKEIT



*Alte Rollenbilder neu verpackt:
wie Dating Coaches Antifeminismus fördern*

MAGDALENA UVA hat ihr Abitur 2018 gemacht und später Kommunikations- und Medienwissenschaften an der Universität Leipzig studiert. Aktuell arbeitet sie als Journalistin beim MDR in Leipzig.

„Männer haben’s schwer, nehmen’s leicht. Außen hart und innen ganz weich. Werd’n als Kind schon auf Mann geeicht. Wann ist ein Mann ein Mann?“ – Schon 1984 besang HERBERT GRÖNEMEYER das Paradox der traditionellen Männlichkeit. Über vierzig Jahre später wirkt seine Frage aktueller denn je. Denn das Narrativ vom starken, dominanten und traditionellen Mann prägt unsere Gesellschaft bis heute. Für manche bietet es Orientierung, für andere ist es ein Gefängnis. Und für einige wird es zum Nährboden für Antifeminismus und Frauenhass.

Die Welt der Dating Coaches

Auf Social Media sind sie kaum zu übersehen: Die Dating Coaches. Zwischen Fitness-Tipps und Motivationssprüchen tauchen dort Accounts auf, die Männern versprechen, sie endlich „erfolgreich“ bei Frauen zu machen. Ein selbstsicherer Blick, schicke Kleidung, dazu ein provokanter Spruch. Die Botschaft ist klar: Männer müssen erobern. Frauen müssen erobert werden. Ein Konzept, das an eigentlich überholte Rollenbilder anknüpft.

Aus der Forschung ist mittlerweile bekannt:

„dass Männer, die sich sehr mit solchen Geschlechternormen identifizieren, mehr Gewalttaten ausüben, dass sie mehr in Unfälle verwickelt sind, mehr externalisierende psychische

Probleme, also wie zum Beispiel Aggressivität zeigen, mehr Substanzkonsumstörungen wie Alkoholabhängigkeit, mehr Suizide ausführen. Es aber auch mehr Todesfälle bei solchen Männern gibt, durch bestimmte körperliche Erkrankungen, wahrscheinlich, weil sie eben keine Hilfe in Anspruch nehmen“

– so Psychologin DR. NINA HALLENSLEBEN VON der Universität in Leipzig.

Zumal dieses traditionelle Männerbild beim Großteil der Frauen in Deutschland zwischen 18 und 35 Jahren nicht einmal gut ankommt. Das ergab zumindest die Studie „Spannungsfeld Männlichkeit“ aus dem Jahr 2023. Und so erscheint es umso interessanter, dass dieses traditionelle Männerbild gerade bei vielen jungen Männern nach wie vor dominiert und von Dating Coaches als Erfolgsrezept verkauft wird.

Der ehemalige Pick-up-Artist und Dating Coach MATHEW LOVEL erklärt mir im Gespräch, welche Methoden er seinen Kunden empfiehlt. Unter anderem: Hundert Frauen an einem Tag ansprechen. „Das hört sich erstmal sehr radikal und objektifizierend an, [...] aber er will ja einfach mit Frauen in Kontakt kommen“, sagt Lovel. Sehr häufig seien es außerdem die Frauen, die sich wünschen, dass der Mann den ersten Schritt macht – zumindest Lovels Erfahrung nach. Das liege an der Evolutionspsychologie. Eine Überlebensstrategie, die seit Jahrtausenden funktionieren würde. „Sur-

vival und Replication“ eben. Ein Euphemismus für das Offensichtliche: Es geht um Sex. Doch was Lovel als harmloses Training verkauft, erleben Frauen oft als übergriffig. Die Studentin SUSANNA aus Leipzig erinnert sich an ein Erlebnis in Prag mit einem fremden Mann: „Also er ist tatsächlich so ein paar Schritte noch irgendwie hinter mir hergelaufen, mit mir mitgekommen, bis er sich irgendwann vor mich gestellt hat, damit ich quasi nicht an ihm vorbeigehe.“ Der Mann verwickelt Susanna in ein Gespräch, aber Susanna möchte eigentlich gar nicht mit ihm sprechen. Sie findet die Annäherung unangenehm. „Ich habe mehrfach wirklich versucht, zu gehen oder das Gespräch zu beenden, und immer, wenn er es gemerkt hat, kam entweder direkt die nächste Frage oder er hat einfach weiter geredet.“ Zum Schluss versucht der Mann, sie zu überreden, mit ihm ein Bier trinken zu gehen. Susanna lehnt ab.

Wenn das Versprechen nicht aufgeht

Die Dating Coaches verkaufen Selbstoptimierung als Allheilmittel: Wer trainiert, seinen Stil verbessert, Frauen anspricht, der wird am Ende Erfolg haben. Doch was, wenn es trotz all der Tipps nicht funktioniert? Wenn die ersehnten Dates oder Beziehungen ausbleiben? An diesem Punkt beginnt für einige Männer ein gefährlicher Weg. Aus Sehnsucht wird Wut und der Frust über die Ablehnung wächst. Doch anstatt die Versprechen und Methoden der Coaches zu hinterfragen, suchen einige Männer nach anderen Erklärungen. Antworten liefert die sogenannte *Manosphere*. Ein frauenfeindliches Online-Netzwerk der Männerrechtsbewegung, zu dem neben Pick-Up-Artists auch Incels gehören.

Wer sind die Incels?

Incel steht für „involuntary celibate“, also „unfreiwillig zölibatär“. Männer, die Sex und Partnerschaften wollen, diese aber nicht bekommen. Der Kulturwissenschaftler JACK BRATTICH beschreibt sie so:

The incel is also an extension of everyday desires for the control over women. In this particular case, it's a sexual control and sexual access. I think they're an extreme, acute version of a feeling of rejection based on entitlement.

Brattich hat die Incelcommunity intensiv beobachtet. Er forscht an der Rutgers Universität in New Jersey unter anderem zu Medienkultur und sozialen Bewegungen. Er erzählt uns im Gespräch, dass eine direkte Verbindung zwischen frustrierten Dating-Coach-Schülern und Incels besteht. Besonders gefährlich sei dabei ihr Anspruchsdenken: Sie glauben, ein Recht auf Frauen und Sex zu haben.

Brattich verweist in diesem Kontext auf ein ehemaliges Onlineforum namens PUA Hate (Pick-up-Artist-Hate): „Other researchers saw that there was an online forum called PUA Hate. And the pickup artist hate was a community of disillusioned and disaffected students of the pickup artists. They took the classes, they paid the money, they listened, they read the books, and they still were unable to achieve their goals. This is the failure we're talking about.“ Das Forum radikalisiert sich schnell. 2014 wird es schließlich offline genommen. Der Grund: Ein 22-jähriger Student namens Elliot Rodger, selbst aktiver Nutzer, verübte in Isla Vista, Kalifornien, einen Anschlag. Er tötete sechs Menschen und anschließend sich selbst. In einem Youtube-Video hatte er zuvor angekündigt, sich an den Mädchen zu rächen, die ihn zurückgewiesen hatten. In der Incel-Szene wird Rodger dafür bis heute verehrt – als „supreme gentleman“ und „hERo“.

Parallele Sprachen des Frauenhasses

Aus den Pick-up-Artists der frühen 2010er sind die heutigen „Dating Coaches“ geworden. Der Begriff klingt harmloser, fast salonfähig – doch die Methoden sind im Kern die gleichen geblieben. Ein altes Spiel, neu verpackt. Frauenfeindliche Inhalte inklusive.



Jack Brattich



Das war eine
Recherche von
Fiona Böcker,
Leonie Haupt und
Magdalena Uva.
Wer noch tiefer
in das Thema
eintauchen möchte,
findet das komplette
Audio-Feature
dazu auf Spotify:
*Wann ist ein
Mann ein Mann?*
Oder: wie
Dating Coaches
Antifeminismus
fördern (Feature)

Dating Coaches und Incels sprechen dabei zwar in unterschiedlichen Tonlagen, doch ihre Weltsicht gleicht sich auffällig. Beide Gruppen bedienen sich einer Sprache, die Frauen (und Männer) auf alte Rollenbilder und oberflächliche Kategorien reduziert. Sie nutzen gezielt Begriffe, die Menschen zu Objekten machen.

So heißen Männer in der Coaching-Szene „Alphas“ oder „Betas“ – je nachdem, wie erfolgreich und dominant sie sind. Frauen wiederum werden zu „HBs“, den „Hot Babes“, oder zu „Targets“, also Zielen, die es zu erobern gilt. Die nüchterne Logik: Wer ein „Target“ ist, kann auch „geknackt“ werden. In den Foren der Incels klingt das rauer, zynischer. Dort heißen attraktive Frauen „Stacys“, während andere, gänzlich abgewertet, nur noch als „Toilet“ bezeichnet werden. Sprache wird so zum System der Entmenslichung – sie macht aus Frauen Symbole, Trophäen oder Feindbilder.

Auch die Strategien ähneln sich, wenn auch mit unterschiedlicher Konsequenz. Für Dating Coaches liegt der Schlüssel zum Erfolg in der angeblichen Selbstoptimierung: besser aussehen, mehr Status anhäufen, härter trainieren, mehr Geld verdienen. Incels übernehmen Teile dieser Logik – doch oft nur bis zu einem gewissen Punkt. Wer die sogenannte „Red Pill“ schluckt, glaubt noch an Veränderung, durch Disziplin, durch Training oder sogar durch Schönheitsoperationen. Wer jedoch die „Black Pill“ nimmt, erklärt das Spiel für verloren. Diese Männer empfinden sich selbst als zu hässlich, zu chancenlos. Das weibliche Geschlecht bleibt nach ihrer Logik für immer unerreichbar und verantwortlich für ihren Schmerz.

Und genau dort, in dieser Aussichtslosigkeit, beginnt der Hass zu gären. Für einige führt diese Spirale zu Wutfantasien und Gewalt.

Gibt es Auswege?

Doch nicht alle bleiben in diesem Strudel. Im Forum IncelExit versuchen Männer, einen anderen Weg zu gehen. Sie erzählen von kleinen Erfolgen: „Heute habe ich eine Frau zum Lachen gebracht.“ Sie fragen sich: „Wie höre ich auf, frauenfeindlich zu sein?“

Der Forscher Jack Brattich sieht in solchen Ansätzen Hoffnung: „What we need to do is restructure the masculine subject that has these expectations. [...] Which doesn't mean expectations to love, intimacy, et cetera, but to disentangle that from the idea of expectations of access to women, that women should become the objects to satisfy all of those, you know, to fill the loneliness.“ Und er betont: Die Verantwortung dafür liege nicht bei den Frauen. Männer selbst müssten sich gegenseitig unterstützen, alte Muster zu durchbrechen.

Zurück zur Frage

„Wann ist ein Mann ein Mann?“ Grönemeyers Frage hallt nach. Vielleicht beginnt die Antwort damit, sich von alten Rollen-Klischees loszusprechen. Sodass das Märchen von Sex, Macht und Männlichkeit endlich auch als solches verstanden wird. Damit am Ende jeder für sich selbst entscheiden kann, welche Art von Mensch Mann sein möchte.

DAS HAT NICHTS MIT MIR ZU TUN

In meiner Jugend habe ich mich oft gefragt, wie es sich wohl anfühlt, trans zu sein. Was ich damals davon mitbekam, waren tiefe Stimmen in engen Kleidern, flachgebundene Brüste, Teenager, die verzweifelt gegen die Diskrepanz zwischen ihrem Körper und den gesellschaftlichen Erwartungen ankämpften.

Der Weg des Leidens wird durch die Transition beendet – oder zumindest durch einen Kampf gegen Transfeindlichkeit ersetzt – und das Leben endlich glücklich auf der anderen Seite fortgeführt.

Das hatte offensichtlich nichts mit mir zu tun.

Ich wusste auch, wie Transmenschen merken, dass sie trans sind: Sie spüren ihre Identität so überwältigend stark, dass sie unmöglich zu ignorieren ist. Das ließ sich für mich also leicht überprüfen. Fühle ich mich als Frau? Nein. Gegenprobe: Fühle ich mich als Mann? ... Öh... Wo genau soll ich das eigentlich fühlen? Ich fühle mich innerlich ziemlich neutral.

Diese Unfähigkeit, mein Mannsein zu spüren, verunsicherte mich nicht. Per Ausschlussprinzip war mir schon klar, dass das irgendwo in mir sein wird. Ich musste nur lernen, es besser zu erkennen. Außerdem gab es Gründe genug, warum ich mir wegen internalisierter Vorstellungen vom „richtigen Mannsein“ diese Selbstzuschreibung verwehrte: Ich war schwach, mochte weder Fußball noch Bier, fand Frauen nicht attraktiv und erfüllte auch in anderen Bereichen kein klassisches Bild von Männlichkeit.

Aber trans? Das bin ich nicht, ich bin ja nicht unglücklich mit mir. Im Gegenteil: Ich hatte oft Spaß daran, einen Mann zu cosplayen. Den passenden Körper hatte ich schon, Hemd und Hose sahen angenehm stimmig an mir aus.

Irgendwann stieß ich, im Zuge queerer Recherchen, auf den Begriff „non-binär“. Das sind Personen, die sich nicht an einem Ende des Spektrums einordnen, sich also weder als Mann noch als Frau verstehen. Sie stellen nicht nur ganz nebenbei rein durch ihre Existenz unsere patriarchale Ordnung infrage, sondern auch die Logik meines Ausschlussprinzips: dass ich zwangsweise ein Mann sein müsste, wenn ich keine Frau bin.

Diese Menschen wollen nicht unbedingt auf der anderen Seite ankommen, sondern erkunden bewusst den Weg dazwischen. Hier wurde es nun schon etwas schwieriger, den Unterschied zu mir selbst klar zu bestimmen, aber nicht unmöglich. In den Berichten wurde immer wieder benannt, dass schon beim Ausprobieren die verschiedenen Ausdrucksweisen von Gender mit dem Inneren resonieren. In mir resonierte nie etwas. Bis ich den Begriff sah.

Agender

– beschreibt Personen, die sich innerlich als geschlechtslos oder geschlechtsneutral empfinden und sich folglich keinem Geschlecht zuordnen können oder wollen.

Uff. Haha. Oh je. Plötzlich fügten sich viele kleine Puzzleteile: Die Momente, in denen ich

ANONYM



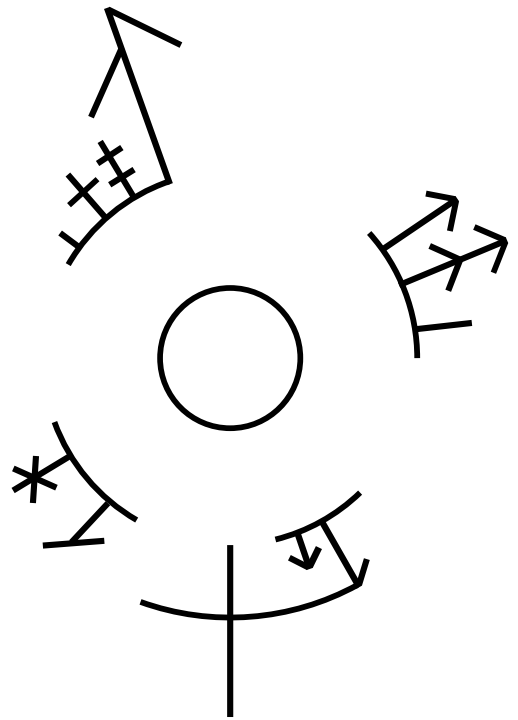
dachte, mein Partner sollte am besten bi sein – „nur für den Fall“, ohne je zu wissen, welcher Fall das eigentlich wäre. Träume, in denen andere mich als Frau sahen, ohne dass ich mich weniger wie ich selbst fühlte. Die Überzeugung, dass es nicht nur irrelevant, sondern aktiv irreführend wäre, mich als Mann zu beschreiben. Und noch viele weitere Gedanken, die nun Sinn ergaben, wenn ich mich nicht als Mann verstand – sondern einfach als visuell manntypischen Menschen.

Diese Erkenntnis war kein Erdbeben, kein Bruch. Sie hat mich nicht einmal stark verändert, sondern nur Klarheit gegeben für etwas, das längst da war. Und doch dachte ich darüber nach, wie leicht mein Leben auch ohne diesen Begriff einfach weitergelaufen wäre. Ich hätte nichts vermisst. Genau da liegt wohl die Falle: Dass manche Möglichkeiten still und geduldig auf uns warten, bis wir sie sehen.

Möglichkeiten, die Freude in unser Leben bringen – auch ohne Krise.

Eine Frau, die Männer liebt, aber vielleicht auch an Frauen Gefallen findet. Ein Mann, der sich mit Make-up noch schöner fühlt. Ein glückliches Paar, das eine weitere Person in die Beziehung einlädt. Es gibt viele Arten, sich zu entfalten.

Und vielleicht hat das auch etwas mit dir zu tun.



Das Symbol für Agender ist der Kreis o
Die Darstellung anderer Gender kann
imitiert werden, ohne dass es eine
innere Repräsentation davon gibt.

“WHAT IS YOUR NAME AND WHERE DO YOU COME FROM?”

An meinen ersten Tag am *United World College Maastricht* erinnere ich mich kaum. Er liegt mittlerweile drei Jahre zurück. Am Campus angekommen, musste ich schon meine erste *UWC*-Tradition mitmachen: den sogenannten Flag Tunnel. Alle Campusbewohner*innen versammelten sich am frühen Abend auf einer der großen Brücken und bildeten einen, in meiner Erinnerung, sehr langen Tunnel aus Flaggen. Auf einer Seite dieses Tunnels mussten wir, die *Firsties*, uns der Reihe nach aufstellen. Dann rief plötzlich jemand durch ein Mikrofon: „*What is your name and where do you come from?*“ Dann verkündeten alle *Firsties* ihren Namen und ihr Land durch das Mikrofon und rannten anschließend durch den Flaggentunnel über die Brücke auf den Campus.

Zurzeit existieren 18 *UWCs* weltweit, an denen Jugendliche aus aller Welt zusammenkommen und für zwei Jahre gemeinsam im Internat leben, um das International Baccalaureate Diploma Programme abzuschließen. Hinter der Idee von *UWC* steckt der deutsche Pädagoge KURT HAHN, der in den 1950er Jahren das Konzept entwickelte. Kurt Hahn glaubte, dass eine ganzheitliche Bildung, die sich nicht nur als reine Wissensvermittlung versteht, sondern auch die Persönlichkeitsentwicklung, Verantwortungsbewusstsein und soziales Engagement fördert, dazu beiträgt, internationale Konflikte zu überwinden und Frieden zu schaffen. Bildung soll junge Menschen, unabhängig von Herkunft, Hautfarbe oder Religion, dazu befähigen, sich aktiv für eine bessere



LILLY G.

hat 2024 ihr IB am *United World College Maastricht* abgelegt und war von 2017 bis 2022 Schülerin an Afra. Derzeit studiert sie Physik und Philosophie in Wien. In ihrer Freizeit macht sie gerne Sport und spielt Geige.



Brücke über den Wassergraben am *UWC* Campus in Maastricht, 2014
FOTO: Kleon3 via Wikimedia Commons (CC BY-SA 3.0)



Welt einzusetzen. Konstruktives Zusammenleben, interkultureller Austausch und Verbundenheit sollen nicht nur Verantwortung und Anteilnahme lehren, sondern auch dazu anregen, aktiv gesellschaftlichen Wandel voranzubringen.¹ Die internationale UWC-Bewegung setzt sich genau dies als Ziel: *“Making education a force to unite people, nations and cultures for peace and a sustainable future”*.²

Die Parallelen zwischen *UWC* und *Sankt Afra*, sowohl im Konzept als auch in der Umsetzung, sind unverkennbar, und tatsächlich gibt es auch Schnittstellen in der Geschichte beider Schulen. Das Konzept für die Gründung von *Sankt Afra* wurde unter anderem von WERNER ESSER entwickelt, der ab 2001 auch der erste Schulleiter Afras war und selbst längere Zeit in der von Kurt Hahn gegründeten Schule *Schloss Salem*³ tätig gewesen ist.⁴ Esser beschreibt das Ziel des Gründungskonzeptes von Afra als *„educated person“* – *„eine gebildete, ausgebildete und erzogene Persönlichkeit“*.⁵ Dieses Ziel soll durch eine *„Pädagogik ad personam“* – eine *„aufgeklärte Reformpädagogik also, wie sie zum Beispiel in den United World Colleges gelebt und gelehrt wurde [...]“*⁶ verfolgt werden. Das Konzept von Sankt Afra beruht also zu großen Teilen auf denselben Ideen und Werten, wie das Konzept von *UWC*. Sowohl bei *UWC* als auch bei *Sankt Afra* ging es also in erster Linie darum, einen Ort zu schaffen, in dem *„Leben und Lernen aufeinander Bezug [zu] nehmen [haben] wie Erlebnis und Reflexion, die nur zusammen zur Erfahrung werden können.“*⁷

Werner Esser war, laut eigenen Angaben, bezüglich der Umsetzung des Konzeptes von *Sankt Afra* weniger optimistisch als die anderen Mitglieder der Gründungskommission. Afra war zunächst ein Experiment – ein Pilotprojekt für Begabtenförderung und Reformpädagogik. Inzwischen dürfen wir das 20-jährige Bestehen der Schule feiern. Da stellt sich die Frage: Ist dieses Experiment erfolgreich? Vermutlich bekommt man eine große Bandbreite an verschiedenen Antworten zu dieser Frage, wenn man Afra*innen,

Altafraner*innen, Lehrer*innen und Eltern fragt. Nach wie vor muss sich Afra Vorwürfen über Elitenförderung und Exklusivität stellen, aber auch der Kritik am Leistungsanspruch und der Frage, in welchem Verhältnis akademische Leistung und soziales Engagement stehen. Ganz ähnlicher Kritik muss sich auch die *UWC*-Bewegung stellen. Als Fundament des *UWC*-Konzeptes dienen die neun *UWC*-Werte.⁸ Kurz gesagt, geht es darum, Unterschiede zu überwinden, Widersprüche auszuhalten und Verantwortung zu übernehmen. Die Bildung, die ich am *UWC* erlebt habe, war oft weit von diesen Werten entfernt. Ich hatte mehr erwartet – ich hatte Bildung erwartet, die über den gewöhnlichen Leistungsanspruch hinausgeht, Bildung, die Verantwortung und internationale Zusammenarbeit fördert, aber ich hatte mir das alles auch deutlich einfacher vorgestellt. Für einige Mitschüler*innen war *UWC* vor allem eines: ein Sprungbrett in ein besseres Leben.

Sein Leben nach den *UWC*-Werten auszurichten oder sich an den hohen Idealen des afraischen Konzeptes zu orientieren, ist keine einfache Aufgabe und bringt sicher viele Herausforderungen mit sich. Trotzdem liegt nach meinem Verständnis der Wert von Bildungsinstitutionen wie Afra und *UWC* genau darin, dass wir dennoch immer wieder versuchen, über unsere Diskrepanzen hinwegzublicken und uns als Gemeinschaft zu verstehen, die sich für genau diese Werte und Ideale einsetzt.

An meinen letzten Tag am *UWC* erinnere ich mich sehr gut. Es war ein durchwachsender Tag. Die Stimmung auf dem Campus war eigenartig: *UWC* war kein Ort mehr, an dem man noch länger bleiben wollte, doch konnte man ihn auch nicht ganz zurücklassen. Ich war froh, die vergangenen zwei Jahre erlebt zu haben. Ich war aufgeregt auf den nächsten Abschnitt, ich war traurig, euphorisch, überfordert und ich war wie gelähmt, als ich wieder an der Reihe war, durch den Tunnel aus Flaggen zu rennen und mir jemand zurief: *“What is your name and where will you go?”*.

¹ James, T. 2000. Kurt Hahn and the Aims of Education. https://www.kurthahn.org/wp-content/uploads/2016/04/james_final.pdf

² UWC International. What is UWC?, UWC. <https://www.uwc.org/about>

³ Die Historie der Schule Schloss Salem. <https://www.schule-schloss-salem.de/de/ueber-salem/historie/>

⁴ Das Sächsische Landesgymnasium für Hochbegabtenförderung wird eröffnet. Meißen Sächsisches Landesgymnasium für Hochbegabte. www.sankt-afra.de/landesgymnasium/geschichte/das-saechsische-landesgymnasium-sankt-afra-fuer-hochbegabtenfoerderung-wird-eroeffnet.html

⁵ Esser, W. 2014. „Pädagogik ad personam“. Traditionen der Schulischen Begabtenförderung. www.pedocs.de/frontdoor.php?source_opus=10030

⁶ International and intercultural understanding, personal responsibility and integrity, compassion and service, a sense of idealism, personal challenge, the celebration of difference, mutual responsibility and respect, respect for the environment, action and personal example



Albrecht (6 Jahre)

*Etwas, das alle Menschen
wissen sollten, wäre...*

**„dass alle
einzigartig sind.“**



Anonym
(5 Jahre)

*Alle sollten die
Chance haben,...*

**„etwas wieder
gut zu machen.“**

ALTAFRANISCHE JUNGE STIMMEN

zusammengestellt von ANNABELL ZYKA

Wie blicken Kinder auf die Zukunft, auf Zusammenhalt und Veränderung? Wir haben die jüngsten Vereinsverbundenen befragt und ihre Antworten auf kleine und große Fragen des Lebens gesammelt. Eine Auswahl ihrer ehrlichsten, klügsten und lustigsten Gedanken findet ihr *unbearbeitet* und *original* in unserer neuen Rubrik.

- ... weil oft die Kleinen ganz groß denken.
- ... weil wir junge Augen brauchen, um Altbewährtes anders zu sehen.
- ... weil Krisen neue Perspektiven, Ideen, Mut und Fantasie erfordern.
- ... weil Kinder mehr Plattformen brauchen, im Verein und darüber hinaus.

Leonardo (5 Jahre)

*Für mich
bedeutet Glück,...*

**„dass ich Bahn
fahren kann.“**



”

Anonym (5 Jahre)

*Wenn man in die Zukunft
sehen könnte, dann würde...*

**„man Pflanzen
sehen.“**

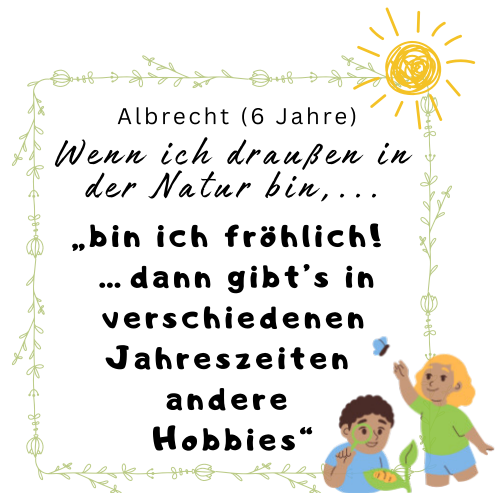


“

Albrecht (6 Jahre)

*Wenn ich draußen in
der Natur bin,...*

**„bin ich fröhlich!
... dann gibt's in
verschiedenen
Jahreszeiten
andere
Hobbies“**





SYSTEMKRISE UND DIE FLUCHT IN DIE HOBBYS

Warum wir lieber Marathon laufen, anstatt Kinder zu bekommen

Der durchschnittlichste 25-Jährige in Berlin bereitet sich gerade auf seinen Marathon vor, fährt Rennrad oder geht bouldern. Er hat angefangen, Sauerteigbrot zu backen, oder ist begeistert von seiner neuen Siebträgermaschine. Entweder ist er schon wirklich lang in einer wirklich festen Beziehung (an der er auch ein wenig klammert) oder probiert sich ganz bewusst aus und stürzt sich in die Polykrise.

Quelle: Privatempirie.

Seine Eltern – westdeutsch, gut betucht und gut bürgerlich, zwei oder drei Kinder, hätten sich schon vor 20 Jahren scheiden lassen sollen – beobachten dieses Leben mit Skepsis und Sorge. „In deinem Alter hatten wir schon ein Haus und waren mit dem zweiten Kind schwanger.“

Liebe U35-Jährige, liebe Städter, liebe Selbstverwirklicher*innen in der Quarter-Life-Crisis, fürchtet euch nicht! Und seid beruhigt. Es liegt nicht nur an euch. Die Wahrscheinlichkeit, dass viele von euch im politischen Mitte-Links-Spektrum sind, ist hoch und so machen wir gemeinsam das, was ihr am liebsten macht: Systemkritik. Denn ob ihr es glaubt oder nicht, es liegt wirklich nicht nur an euch.

Das Leben wird teurer, die Inflation steigt und die Summe für ein eigenes Haus gleich mit ihr. Laut dem Institut der Deutschen Wirtschaft ist Häuslebauen zwar einfacher zu finanzieren als früher – höhere Reallöhne und bessere Kredite – aber der Weg dahin ist deutlich länger und steiniger.¹ Mehr Anforderungen an ein Haus, höhere Kosten, höheres Kapital, höherer Eigenanteil bei der Kreditaufnahme – wer soll das Geld mit 30 haben, wenn man noch bis Mitte 20 studiert hat? Und wie soll ich dann noch

Kinder bezahlen? Wer kann sich heute überhaupt noch Kinder leisten?

Mit der steigenden Anzahl an unerfüllten Zielen im Erwachsenwerden fällt die Geburtenrate. Waren wir in den 10er-Jahren doch fast am Aufholen nach dem Geburtenknick der Wen- dezeit (okay, ein wenig übertrieben), so stürzte die Rate nach der Corona-Pandemie ab – nicht einmal mehr 1,4 Kinder pro Frau. Mittlerweile ist zu erkennen, dass ein großer Fall der Geburtenrate abgefedert ist, mehr Kinder werden es trotzdem nicht.²

Zu diesen Unmöglichkeiten, Meilensteine des Erwachsenwerdens angemessen zu erfüllen, kommt noch eine Generation voller Ängste. Die Pandemie hat reingeschissen, 68% der 15- bis 30-Jährigen haben Zukunftsängste laut der JuCo-II-Studie 2022.³ Und die weltpolitische Lage der nächsten Jahre verspricht keine Besserung für diese Gefühlslage. Eine dauerhafte Unvereinbarkeit zwischen Tod und Leid auf einem kleinen Bildschirm in unserer Hand und unserem Körper in Sicherheit. Einen Zustand, mit dem die wenigsten wirklich gut klarkommen und in den sie erst recht kein Kind setzen wollen.

Zusätzlich zu diesem strukturellen Wahnsinn diagnostiziere ich Individualisierung und Selbstoptimierung als die bestimmenden Gemüter unserer Zeit. Vielleicht auch so gewollt, wenn man den Fokus vom vermeintlichen Scheitern am Erwachsenwerden umlenken will und neue, kleinere Erfolge mehr feiern muss. Ein weiteres, vermeintlich persönliches Problem, aus dem man gut Profit schlagen kann. Wie sollen sich Sachen sonst ver-



LARA MÜLLER

hat 2023 ihr Abitur gemacht. Sie studiert Sozialwissenschaften in Berlin und in ihrer Freizeit diskutiert und liest sie gerne, am liebsten Bücher mit schönem Cover.

kaufen, wenn man nicht das Gefühl hat, dass etwas Essentielles fehlt? Nicht umsonst hat die Siebträgermaschine ihren Preis.

Der städtische Zeitgeist wird gefüttert, wir sollen immer besser und schneller werden, und so fügt sich der nächste Marathon wunderbar in eine Erzählung des besseren Ichs ein. Das lenkt vom Versagen ab, das wir und die elterliche Generation uns unterstellen.

Was also tun, wenn mir der nächste Running Club in der Stadt begegnet oder mich eine Freundin fragt, ob ich bei ihrem Lauf zuschauen kann? Wohin mit mir, wenn ich überlege, ob ich mehr Rad fahren sollte? Dieser Beitrag hat nicht den Anspruch, einem Lifecoach nachzueifern. Weder ihr, noch ich erwarten lebensverändernde Weisheiten oder einen Wegweiser in Richtung besseres Leben.

Doch zumindest kann er zu einem Moment des Innehaltens einladen. Die Gefühle und Gedanken über Mitte-20-Jährige reichen von Mitleid über Sorge und leichte Verachtung bis hin zu Neid oder gemeinsam aufkommender Euphorie. Es herrscht eine Gleichzeitigkeit vieler Gefühle. Schier unendliche Freiheiten und Möglichkeiten, gepaart mit Zukunftsängsten auf privater und gesellschaftlicher Ebene und Überforderung. Zum Schluss noch zwei Anregungen, um als junger Mensch in diesen Zeiten klarzukommen.

Sowohl der nächste Marathon als auch das Partiebuch sind Versuche, die eigene Realität zu gestalten und in diesen Zeiten Kontrolle zu behalten. Selbstwirksamkeit nennt man das, und es ist ein wichtiges Werkzeug in der Partizipation und gegen populistische und spalterische Bestrebungen. Alle gestalten ihr Leben selbst, doch es gibt extra Karmapunkte, wenn man sich für Ziele außerhalb der eigenen Bedeutzungszone einsetzt.

Ebenso kann es helfen, in diesem Chaos nicht alleine unterzugehen. Nicht nur eignen sich Running-Clubs als hervorragende Alternativen für Datingplattformen (falls das Swipen Menschen mal wieder wie Konsumgüter erscheinen lässt) – sie können auch Gemeinschaft und Unterstützung sein. Für die mentale Hygiene kann es gut sein, gemeinsam an erreichbaren Zielen zu arbeiten und Neues zu erschaffen, vor allem wenn das außerhalb der Lohnarbeit passiert.

Weniger Härte, wenn es um die Vorstellung eines gelungenen Lebens geht, und ein kritischer Blick, der auch gesamtgesellschaftliche Strukturen erkennt, können helfen, sich und sein Leben etwas besser einzuordnen. Wenn man den Luxus hat, warten und sich um sich kümmern zu können, so darf man diesen nutzen und dankbar dafür sein.

¹<https://www1.wdr.de/nachrichten/traum-eigenheim-104.html>

²<https://www.tagesschau.de/inland/geburtenrate-gesunken-100.html>

³Jugendbroschüre zum 17. Kinder- und Jugendbericht, S. 53 (<https://www.bmbfsfj.bund.de/resource/blob/255/3f8b4a8549f1165829eaf2c3a6f7d5a7/17-kinder-und-jugendbericht-jugendbroschuere-data.pdf>)



FREIWILLIGENARBEIT IN DER KRISE

Angaben laut MBFSFJ
(2021): Freiwilliges
Engagement in
Deutschland. Zentrale
Ergebnisse des
Fünften Deutschen
Freiwilligensurveys
(FWS 2019)

Kein Feuerwehreinsatz, keine Opferberatung, keine Tafel-Ausgabe: Ohne Ehrenamt stünde vielerorts einiges still. Rund 29 Millionen Menschen engagieren sich in Deutschland freiwillig, das sind etwa 40 Prozent der Bevölkerung ab 14 Jahren. Breite Teile der Rettungsversorgung, der sozialen Beratung, aber auch Kultur- und Freizeiteinrichtungen leben von freiwilliger und unbezahlter Arbeit. Strukturen, die unser gesellschaftliches Miteinander seit Jahrzehnten prägen, doch auch überstrapaziert werden und zunehmend ins Wanken geraten. Immer weniger Menschen sind bereit, sich verbindlich und langfristig zu verpflichten. Stattdessen wächst die Bedeutung kurzfristigen Engagements und krisengetriebenen Aktivismus. Doch gerade in Zeiten multipler Krisen, von Demokratieverdrossenheit über soziale Spaltung bis hin zur Klimakrise, ist bürgerliches Engagement ein Schlüssel, um Orientierung, Halt und Selbstwirksamkeit zu erfahren und auch Demokratie lebendig zu halten.

Ehrenamt lebt Demokratie

Die freiheitliche Demokratie steht in Deutschland unter immensem Druck. Populistische Bewegungen gewinnen Zulauf, Institutionen verlieren Vertrauen, Polarisierung greift um sich. In diesem Spannungsfeld kann bürgerschaftliches Engagement als demokratisches Gegengewicht wirken. Wer sich engagiert, mischt sich ein, wer Verantwortung übernimmt, übt Teilhabe aus. In Vereinen und Initiativen wird Diskussion, Konsens und Kompromiss erlernt. Entscheidungen zu finden und gemeinsam zu tragen, stärkt nicht nur das Miteinander, son-

dern auch das Fundament demokratischer Ordnung. Noch deutlicher wird das in Bereichen, in denen Ehrenamt als Korrektiv staatlichen Handelns auftritt. Ombudsstellen etwa, wie sie in der Jugendhilfe existieren, begleiten Menschen bei Konflikten mit Behörden und wirken als Interessenvertretung in verschiedenen staatlichen Einrichtungen. Auch wenn zu kritisieren ist, dass solch zentrale Aufgaben auf freiwilligen Schultern lasten, macht gerade die Ehrenamtlichkeit und Unabhängigkeit vom staatlichen Apparat den wirkmächtigen Charakter dieser Institutionen aus. Ombudsstellen ermöglichen einen Machtausgleich in asymmetrischen Strukturen, leisten Einzelfallberatungen und zugleich Lobbyarbeit, und schaffen somit öffentliche Räume, in denen Menschen ihre Rechte durchsetzen können.

Wirksamkeit statt Ohnmacht

Ehrenamt hilft auch, wenn Krisen nicht nur in der Gesellschaft, sondern persönlich spürbar werden. Wer auf das Weltgeschehen blickt, fühlt sich schnell ohnmächtig: Kriege, Klimakatastrophen, Menschenrechtsverletzungen, soziale Ungleichheit. Besonders in der Verzweiflung über das Große kann der Fokus auf die kleinen Dinge helfen. Sich freiwillig zu engagieren bedeutet, unmittelbar Gutes zu tun: Jemandem zuhören, eine Familie begleiten, Schutzräume bieten, Kleidung sortieren, Kindern Chancen bieten, Verunglückte retten, eine Mannschaft in der Liga voranbringen. Hier steht kein Staat, keine Institution, kein Unternehmen zwischen dem eigenen Handeln und dessen Wirkung. Stattdessen entsteht ein



ANNABELL ZYKA

lebt seit ihrem Abitur 2018 in Hamburg und versucht verzweifelt, Zweitstudium, Arbeit und Aktivismus unter einen Hut zu bekommen. Ungefähr fünfzig Prozent ihrer Zeit verbringt sie in der Deutschen Bahn, die andere Hälfte fällt auf Freundinnenschaften, Bücher, Tennis, Tanz, und lange Stricknächte.

eigener Kosmos aus Fürsorge, Solidarität und persönlicher Resilienz. Eine kleine, vielleicht nicht heile, aber bessere Welt, die dem Gefühl der Hilflosigkeit entgegenwirkt und als verlässlicher Zufluchtsort für krisengeplagte, schwere Herzen dient.

Ehrenamtsstrukturen unter Druck

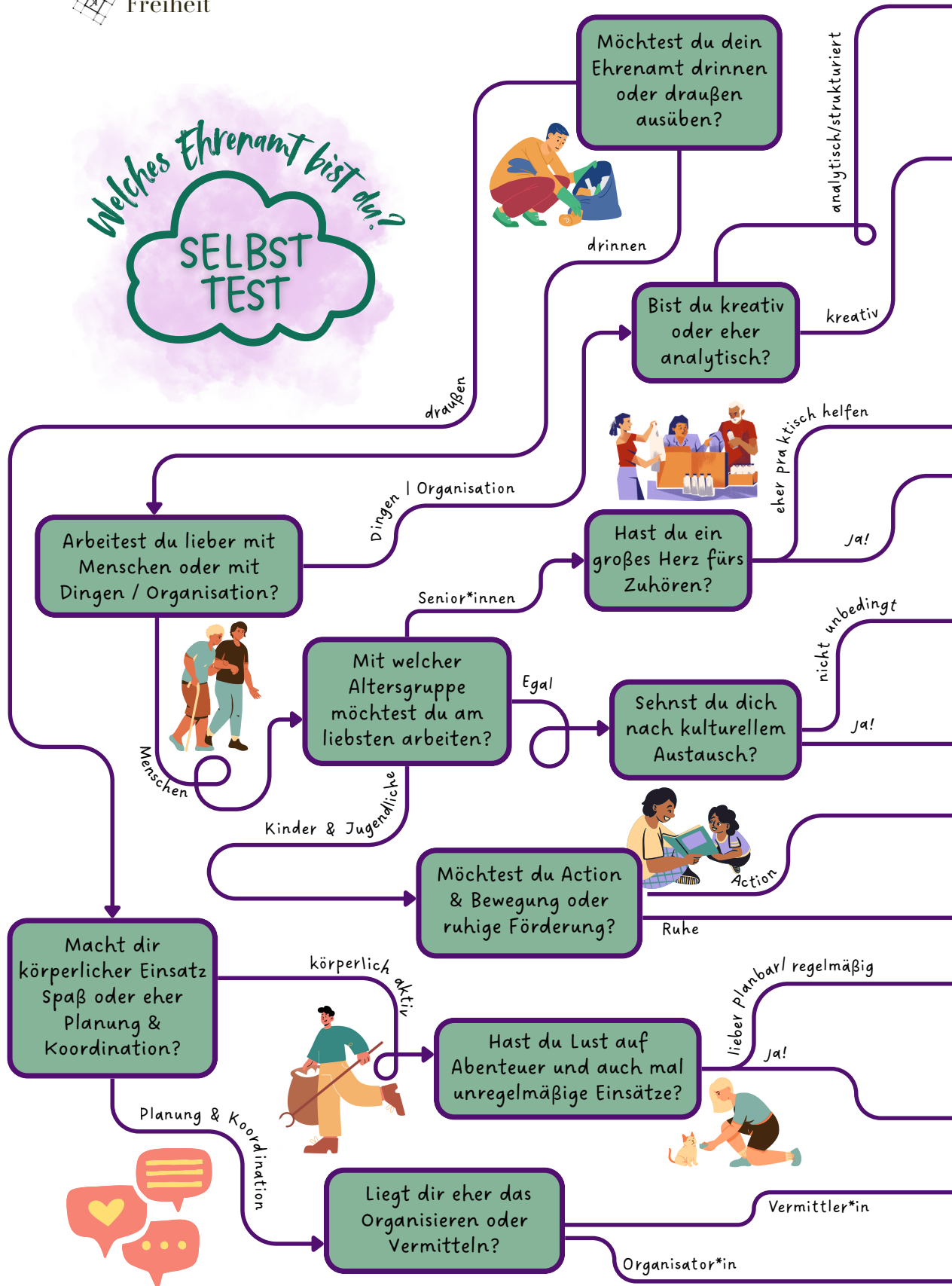
So heilsam freiwillige Arbeit sein kann: Das klassische Ehrenamt verblasst und erscheint in neuer Form von sozialen Bewegungen. Vor allem jüngere Menschen zieht es zu flexibleren Formaten. Bewegungen wie *Fridays for Future*, *Ni una menos*, *Ende Gelände*, *Sea-Watch* oder *Omas gegen Rechts* zeigen, wie fluide Engagement heute sein kann: temporär, aktionistisch und häufig ohne konkrete Institution. Kurzfristiges, niederschwelliges Engagement spricht viele an, die keine Muße für die Bürokratie der Vorstandsarbeit, keine Zeit für langfristig wiederkehrende Aufgaben oder keine Ressourcen für persönliche Verantwortung haben. Konfrontiert mit zunehmenden Zeitrestriktionen durch stärkere Einbindung im Berufsleben oder eine schwindende Grenze zwischen Erwerbstätigkeit und Privatleben wird Aktivismus in Form von sozialen Bewegungen immer relevanter. Es werden punktuell Demos, Stickeraktionen, Petitionen organisiert. Ziele sind zeitlich befristet. Ist eines erreicht, löst sich die Gruppe häufig in ihrer konkreten Form wieder auf.

Gleichzeitig professionalisieren sich viele Organisationen – übernehmen systemrelevante Aufgaben, beraten juristisch und arbeiten oft in enger Kooperation mit Unternehmen zu-

sammen, die finanzielle Mittel und Know-how einbringen. Zwischen Aktivismus und Professionalisierung, zwischen kurzfristigem Aktivismus und langjähriger Bindung entsteht ein weiterer Raum, in dem sich die Zukunft des Ehrenamts orientieren muss.

Ehrenamt als Krisenantwort, aber nicht als Ersatz

Die Tragödie des Ehrenamts offenbart sich darin, dass es in Zeiten multipler Krisen sowohl persönlich als auch gesellschaftlich ein Zufluchtsort für ein gemeinsames Miteinander bieten kann, zugleich jedoch selbst in der Krise steckt und sich in neuen Formen verwirklichen muss. Es ist ein schmaler Grat, bevor sich Selbstverwirklichung des Einzelnen und Mitbestimmung der Zivilgesellschaft zu einer unbezahlten Reparaturinstanz für politische und wirtschaftliche Versäumnisse wandeln. Die Förderung von bürgerlichem Engagement kann keine Pflegekräfte ersetzen, keine Sozialsysteme sanieren und Arbeitslosigkeit nicht bekämpfen. Und dennoch ist Ehrenamt als Instrument zur Stabilisierung der eigenen Lebensführung in unsicheren Zeiten nicht zu vernachlässigen. In Befragungen zeigt sich, dass Ehrenamtliche von gesteigertem Selbstwert, sozialer Einbindung und Sinnhaftigkeit profitieren. Am Ende ist bürgerschaftliches Engagement mehr als Hilfe für andere. Es ist ein Experimentierfeld für die Frage, wie wir miteinander leben wollen und eine Möglichkeit, dem Gefühl der Ohnmacht in Krisenzeiten etwas entgegenzusetzen. Inmitten der Krise liegt darin vielleicht die größte Chance.



Ideenschmied*innen

Pressearbeit, Vereinszeitung, Social Media für NGOs, Kulturinitiativen

Anlaufstellen:

- Campact e.V., Correctiv gGmbH
- Netzwerk Recherche



Versorger*innen

Essen auf Rädern, Kleiderkammer, Fahrdienste, Tafelarbeit

Anlaufstellen:

- Die Tafeln e.V., Stadtmission, StraßenEngel e.V.
- Lebenshilfe, Hanseatic Help e.V.
- Foodsharing.de

Möglichmacher*innen

Vereins-/ Vorstandsarbeit, Projekt-/ Eventorganisation

Anlaufstellen:

- Fördervereine von Schulen/Kitas
- Städtische Freiwilligenagentur
- Stadtteilstefte
- Katastrophenschutz

Lebensbegleiter*innen

Senior*innenbegleitung, Hospizdienst, Besuchsdienste

Anlaufstellen:

- Malteser, Johanniter, DRK, AWO (Senioren-Patenschaften)
- Silbernetz (Telefonpatenschaft)
- Digital-Botschafter*innen

Lokalheld*innen

Nachbar*innenschaftshilfe, Stadtteilprojekte, Bürger*inneninitiativen

Anlaufstellen:

- Nebenan.de (digitale Nachbarschaftsplattform)
- Mehrgenerationenhäuser
- FLINTA*-Zentren

Brückenbauer*innen

Sprachcafés, Integrationshilfe, Tandem-Programme

Anlaufstellen:

- Start with a friend e.V. (Tandem-Patenschaft für Geflüchtete)
- Lokale Begegnungscafés

Teamplayer*innen

Sporttrainer*in, Pfadfinderleitung, Jugendfreizeit

Anlaufstellen:

- DOSB-Vereine (Übungsleiter*in)
- DPSG, VCP, BdP (Pfadfinder*in)

Chanceneröffner*innen

Hausaufgabenhilfe, Mentoring, Nachhilfeprojekte

Anlaufstellen:

- Rock your life! gGmbH, Joblinge e.V. (Mentoring)
- Caritas, Malteser (Nachhilfe)
- Mental Health Coaches an Schulen

Naturhüter*innen

Naturschutzgruppe, Stadtteilgarten, Tierschutzverein

Anlaufstellen:

- NABU, BUND, Lokale Tierheime
- Urban Gardening
- Greenpeace, Bergwaldprojekt e.V.

Anpacker*innen

Freiwillige Feuerwehr, Rettungsdienst, Bergwacht

Anlaufstellen:

- DRK, DLRG, THW
- Sanitätsdienste



Berater*innen

Beratung & Mediation

Anlaufstellen:

- Ombudsstellen
- Starke Demokratie e.V. (juristische Beratung für politisch Aktive)
- Refugee Law Clinics (studentische Rechtsberatung)
- Amnesty International/ Pro Asyl/ Seebrücke



HEITER SCHEITERN

In der letzten Ausgabe haben eure Texte über kleine und große Rückschläge, und all die Erfahrungen, die daran geknüpft sind, unsere Rubrik Heiter Scheitern wieder zum Leben erweckt. Die Beiträge hallten nach, regten zur Reflexion an und machten eindrucksvoll sichtbar, wie facettenreich dieses Thema tatsächlich ist.

Was hier von Altafraner*innen zusammengetragen wird, sind keine einfachen Erfolgs- oder Misserfolgsgeschichten. Vielmehr entsteht eine immer reichere Schatzkiste an Momenten, in denen Perspektiven gewechselt, Gewissheiten hinterfragt und Pläne über Bord geworfen wurden. Wendepunkte, an denen sich neue Wege eröffneten, die ohne das vorangegangene Scheitern gar undenkbar gewesen wären.

Auch in diesem Jahr erreichten uns Beiträge, die von eurem ganz persönlichen Blick auf das Scheitern erzählen. Sie zeigen, dass Scheitern nicht als Makel verstanden werden kann, sondern als Erfahrung, die uns schlussendlich verbindet. Hier stehen Verletzlichkeit und Stärke unmittelbar nebeneinander.

Danke für eure Offenheit und den Mut, diese Geschichten mit uns zu teilen. Wir hoffen, dass diese Rubrik weiterhin Raum bietet, um sich mit der Vielschichtigkeit des heiteren Scheiterns auseinanderzusetzen, und laden euch ein, euer Erleben hier festzuhalten. Ob humorvoll, ernst, intim oder weltbewegend – lasst uns eure Geschichten für die nächste Ausgabe zukommen.



SCHEITERN IM KOPF

ULRIKE KRÜGER
hat ihr Abitur 2018 abgelegt und anschließend im Bachelor Alles und im Master forensische Psychologie in Maastricht studiert. Jetzt ist sie in Kassel, trifft liebe Menschen, liest schöne Bücher, promoviert (vielleicht irgendwann), macht die Ausbildung zur Psychotherapeutin und fragt sich, ob das eigentlich wirklich alles auf einmal sein musste.

Seit ich mich vor einigen Wochen dazu bereit erklärt habe, diesen Artikel zu schreiben, habe ich ihn bestimmt schon zwanzigmal begonnen. Am Computer, auf Papier, im Kopf. Bewaffnet mit dem besten Willen habe ich erste Sätze immer wieder ent- und verworfen und darüber gegrübelt, was ich wann hier wie sagen will. Vor allem aber habe ich gezweifelt, ob der Artikel überhaupt von mir geschrieben werden sollte. Einerseits ist da der drückende Verdacht, dass meine Worte nicht gut – oder alternativ: weise, qualifiziert, differenziert, bedacht – genug sind, um mich meinem Thema zu nähern. Andererseits ist da die mir glasklare und peinlich berührende Gewissheit, dass mein Anliegen hier völlig fehlplatziert ist.

In der letzten Ausgabe schrieben andere über große Umbrüche im Leben: die Art von muti-

ger couragierter Entscheidung, die äußerlich als Scheitern wahrgenommen wird und nur mit viel Kraft und innerem Hader ausgehalten und verteidigt werden kann. Währenddessen muss ich die Position, an der ich gerade stehe, nie verteidigen. Ich habe zwei Abschlüsse, eine Unistelle mit gesellschaftlichem Prestige, Freund*innen, Hobbies, mehr als drei lebende Zimmerpflanzen und eine Mama, die stolz auf mich ist (auch wenn sie nicht immer ganz versteht, was ich tue). Kurzum: in meinem Leben sind fast alle äußeren, gesellschaftlich vorgeschriebenen und auch von mir gesetzten Ansprüche an „Erfolg“ mehr oder weniger erfüllt.

Die Erfahrung, über die ich hier berichten will, ist stattdessen subjektiv und spielt sich ganz allein in meinem Kopf ab. Ich habe immer mal (immer wieder) Impostor-Gedanken. Sicher

haben die meisten schon davon gehört. Kurz: Impostor-Gedanken oder -Gefühle werden von vielen Menschen in Bildungsberufen oder anderen akademischen Kontexten geteilt und drehen sich generell um einen gewissen Zweifel an der eigenen Qualifikation und der Daseinsberechtigung im jeweiligen Setting.

Mbh.

Ironischerweise verdeutlicht mein Exkurs in den ersten beiden Absätzen recht gut, wie es mir oft im akademischen Kontext geht. Bin ich qualifiziert? Sollte ich hier sein? Arbeite ich weniger und schlechter als andere? Enttäusche ich meine Professorin? Bereut sie, mich eingestellt zu haben? Werde ich mich bei der Konferenz blamieren? Wenn der Moment dann vorüber ist, die Arbeitsergebnisse präsentiert und (meistens) positives Feedback eingeholt wurde, bin ich mir sicher: ich hatte Glück, dass niemand die offensichtlichen Lücken bemerkt hat.

Objektiv betrachtet weiß ich, dass diese Gedanken keine rationale Grundlage haben – fühle mich aber gleichzeitig unglaublich arrogant, das hier zu äußern.

Ich weiß auch, dass es mich lange nicht so schlimm getroffen hat, wie andere. Bei der Vorstellung, dieselbe selbstzerstörerische Selbstbewertung wie einige meiner Kolleg*innen zu haben, graut es mir. Immerhin fallen mir dann doch noch Dinge ein, die ich gut kann. Für den größten Anteil der verbleibenden Unsicherheit schaffe ich es gewöhnlicherweise, nach außen hin eine Aura von Selbstbewusstsein aufrechtzuerhalten.

Zusätzlich habe ich den Vorteil, dass ich schon so früh einem akademisch geprägten Umfeld

ausgesetzt war. Besonders schwere Impostor-Ideen haben Menschen, die nicht aus Akademiker*innenhaushalten kommen. Das ist bei mir zwar auch der Fall, aber ich habe das Gefühl, dass sechs Jahre Afra da gegensteuerten. Die meisten Menschen, die die Uni zu ihrem Beruf machen, haben ihren akademischen Habitus und die nötigen Diskussionskompetenzen bei Mutti und Vati am Abendbrottisch aufgesogen. Bei mir wurden diese Fähigkeiten halt in Mensagesprachen verfeinert.¹

Insgesamt bin ich also recht gut gerüstet, verschiedenem akademischen Druck standzuhalten. So wird es immer erst schwierig, wenn es Momente des Vergleichs gibt. Doch von denen gibt es im akademischen Feld bekanntlich viele.

Fairerweise ist es aber wohl zu viel verlangt, den Anspruch zu haben, sich in einem Raum voller Überflieger nicht manchmal wie ein tollpatschiger und offensichtlich flugunfähiger Pinguin zu fühlen. Je nachdem, welche Art Afraner*in man war oder ist, ist das vielleicht auch eine Erfahrung, die man aus der Schulzeit kennt. An einem Ort, an dem sich die Wanderfalken, Sperber-Geier und Küstenseeschwalben dieser Welt nur so tummeln, fällt es vielen sicher schwer, sich nicht mit den Pinguinen zu identifizieren. Im Endeffekt bin ich auch überzeugt, dass es diese Vertrautheit für mich schwerer macht, mir eine Perspektive außerhalb der Voliere vorzustellen. Ich schätze das akademische Umfeld sehr und genieße es, jeden Tag aufs Neue herausgefordert zu werden. Es macht viel zu viel Spaß, die anderen zu bejubeln, während sie in der Luft Pirouetten drehen.

Dabei muss man sich nur anstrengen, die eigenen Tauchfähigkeiten zu schätzen.

¹ „Alter, M*****, was laberst du für eine Scheiße?!“ mal ausgenommen...



ALEXANDER GEIDE

hat sein Abitur 2018 abgelegt. Er ist Diplom-Bauingenieur (FH), Hausmeister in einer Boulderhalle und Quatschkopf seit Tag eins, dabei studiert er eigentlich Musikwissenschaft. Seine journalistische Tätigkeit war bisher auf einen Artikel im *afranium* begrenzt.

Der Text verwendet das generische Femininum.

DER KÜRZESTE WEG IST NICHT IMMER DER BESTE

Ich war in Afra nie der mit den ganz großen Ambitionen – brauchte keinen Einser-Schnitt, wollte nicht überall mitmischen, zeigte akademisch nicht das größte „Angaschmang“. Mir ging es darum, meine Zeit zu genießen, Spaß mit Freundinnen zu haben und in der Schule okay abzuschneiden. Mit meinen Studienplänen verhielt es sich ähnlich: In der akademischen Woche meiner siebten Klasse berichtete ein Professor der Uni Freiberg über die Kartographierung eines Höhlensystems in Borneo – das fand ich wahnsinnig spannend. Der logische Schluss für mich war: Ich will Geodät werden. Als ich in der Oberstufe langsam ernsthaft darüber nachdenken musste, was ich später einmal machen will, realisierte ich, dass Geodätinnen meistens als Angestellte beim örtlichen Vermessungsamt enden. Ohne diesen Beruf herunterreden zu wollen, stellte ich fest: Das muss für mich nicht sein. Der nächste Gedanke war die Geologie beziehungsweise die Archäologie, die aber das gleiche Problem mit sich bringt: Wer nicht die größten Ambitionen hat, wird auch nicht überall in der Welt antike Schätze ausgraben. Mein „Drittwunsch“, welcher eigentlich gar kein Wunsch war, sondern nur der aus mir sprechende Realismus, war das Bauingenieurwesen. Meine Überleitung von der Geodäsie zum Bauingenieurwesen und gleichzeitig die Begründung, dass mir das gefallen würde, war: „Irgendwas mit Steinen“ – kein Witz. Außerdem kann Oma mit der Berufsbezeichnung „Bauingenieur“ etwas anfangen.

Nach dem Abitur hatte ich keine besonderen Pläne. Ich schrieb mich an der HTW Dresden ein (studiert da, das ist super!), machte mein Diplom in gewohnt entspannter Weise, fing nebenbei als Werkstudent in einem Görlitzer Planungsbüro an und wurde dort schließlich zum festen Mitarbeiter. Meine Studienfreundinnen waren fantastisch, die Kolleginnen ebenso – und die Arbeit? Am Anfang spannend und neu, doch nach ein paar Monaten merkte ich, dass die mir übertragenen Aufgaben nicht meiner Berufserfahrung entsprachen. Immer wieder kamen in der Bauphase



Planungsfehler zum Vorschein, die ich vor Monaten gemacht hatte, was auf der Baustelle niemandem gefällt. Hinzu kam, dass ich der einzige Ingenieur unter Architektinnen war. Dadurch erwies sich ein gutes Mentoring durch erfahrene Mitarbeiterinnen als unmöglich. Das Ganze ging so weit, dass ich am letzten Abend meines ersten richtigen Urlaubs in Tränen ausbrach, weil ich in der Angst, weiterhin schwerwiegende Fehler zu machen, nicht zur Arbeit gehen wollte. Sicher sprach ich mir selbst mehr Schuld zu, als andere bei mir sahen – insbesondere mein Chef versicherte mir immer wieder, dass ich nicht allein für die Fehler geradestehen müsse – aber in meinem Kopf konnte ich das nicht so leicht einsehen. Ich weiß, dass Fehler dazugehören und niemand von Beginn an perfekt ist. Aber dass jeder meiner Fehler eine kleine sächsische Gemeinde 20.000 Euro kostete, war neu.

Ganz nebenbei hatte ich mich auch noch verliebt, und meine Freundin studierte in Greifswald. Ich stand also vor der Wahl: durchbeißen und in Görlitz weitermachen, nach Greifswald ziehen und Ingenieur bleiben – oder noch einmal komplett neu starten? Ich nutzte die Gelegenheit, floh vor meiner Angst, Fehler zu machen und zog zu meiner Freundin. Diesmal hatte ich mich vorher informiert und festgestellt, dass Greifswald eine Boulderhalle hat, die Mitarbeiterinnen sucht und eine Universität, an der man Musikwissenschaft studieren kann. Musik war immer schon ein Teil meines Lebens. In Afra spielte ich in einer Schülerband mit Herrn Schwenker und Herrn Winkler, auch in Dresden machte ich mit Freundinnen regelmäßig Musik. Warum aber Musik-Wissenschaft, und nicht Musik? Naja, für mich unambitionierten Halunken

(und, weil ich nicht Klavier spielen kann) bot sich dieser Studiengang mehr an als der künstlerische. Außerdem war mein Plan, vor allem Musiktheorie zu lernen, was auch der wissenschaftliche Studiengang im Lehrplan hatte.

Wirtschaftlich betrachtet war es natürlich eher tiefbegabt, mein festes Gehalt über Bord zu werfen und von Kindergeld und Mindestlohn in der Boulderhalle zu leben. Vor zwei Monaten fiel das Kindergeld weg, was meine Situation nicht entspannter macht. In meinem Erststudium fiel es mir irgendwie leichter, mit wenig Geld auszukommen. Zu meinem Glück stehen meine Eltern aber hinter mir und sind bereit, auszuhelfen – was wirklich nicht selbstverständlich ist. Abseits dieser Hürde fühle ich mich, wie ich diesen Artikel schreibe, wohler denn je, etwas einfach nur aus meinem Interesse heraus zu studieren. Und nicht nur das: Ich singe in der Uni Big Band und in der laienhaften Abteilung des Stralsunder Opernchores, lerne immer wieder neue, musikbegeisterte Menschen kennen, habe jüngst meine Blockflöte wieder ausgepackt, um mit anderen ein Stück einzustudieren, und darf das unfassbar vielfältige Kulturleben in Greifswald miterleben. Das hätte ich mir nach dem Abitur gar nicht zugetraut. Mit 24 Jahren und einem Grundmaß an Lebenserfahrung und Selbstsicherheit kann ich jetzt aber alles viel mehr genießen.

Was ich mit dem Musikwissenschaftsstudium anfangen möchte, weiß ich noch nicht. Das ist mir aber auch nicht so wichtig, da ich im Notfall immer den Bauingenieurfallschirm haben werde und weiß, dass sich das Leben schon irgendwie fügen wird. Vor allem bin ich froh, den Schritt gewagt zu haben.



**CHARLOTTE
BECKMANN**

hat 2023 ihr Abitur und IB abgelegt. Derzeit studiert sie Aerospace an der TU München. In ihrer Freizeit singt sie gerne (auch mal in mehreren Chören gleichzeitig), turnt, fährt Ski, baut Raketen und ist im THW aktiv.

WEN MOBBT ELEMENT HEUTE?

Kommunikations-Apps gibt es viele; manche sind besser, manche sind weniger gut. Element ist erfahrungsgemäß eine aus der letzten Kategorie, die unsere Workflows oft eher erschwert, als ihnen zu helfen.

Die Element-Reise im Verein der Altafraner*innen begann damit, dass man sich auf die Nutzung dieser Kommunikationsplattform geeinigt hat. Für die Nutzung dieser Plattform sprachen unter anderem die Sicherheit des Matrix-Protokolls sowie die Unabhängigkeit von anderen großen Kommunikationsplattformen. Nachdem die Nutzung einige Zeit lang recht unfallfrei lief, beschloss man die Nutzung der Element-App zur vereinsinternen Kommuni-

kation in der Jahreshauptversammlung 2024. Auf den ersten Blick klingt das auch recht sinnvoll, denn diese App soll ja eben sichere und unabhängige Kommunikation ermöglichen. Aber natürlich kristallisierten sich mit der Zeit mehr und mehr Dinge heraus, die dann doch eher suboptimal sind.

Element & Matrix – sichere Kommunikation mit open source Protokoll

Beginnen wir also von vorne: Was ist dieses Element überhaupt? – Element (englisch ausgesprochen, wir sind ja cool und modern) ist laut der eigenen Website:

Be in your element.

Eine souveräne und sichere Kommunikation
plattform. Gebaut von den Machern von Matrix.

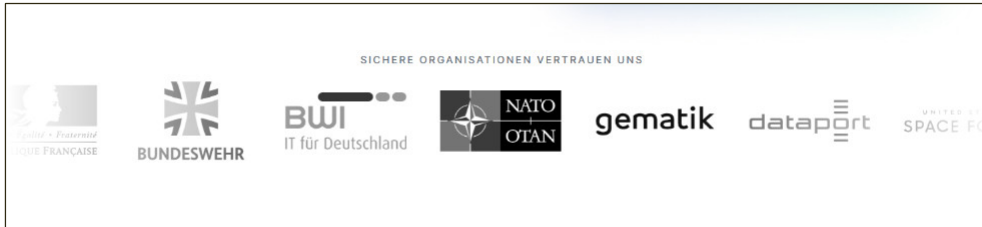
Element Homepage
<https://element.io>
abgerufen am 15.08.2025

Zu beachten ist hier der eingebaute Zeilenumbruchs-Rechtschreibfehler der originalen Website. (Die erreicht ihr übrigens unter der hippen Domain: element.io – Ja, .io, was auch immer die mit dem britischen Territorium im Indischen Ozean zu tun haben!?)

Matrix ist laut Wikipedia ein „offenes Kommunikationsprotokoll für Echtzeitkommunikation. Es wurde entworfen, um Chat, IP-Telefonie und Bildtelefonie unabhängig von einem spezifischen Internetdienstanbieter nutzen zu können“. Das heißt, Matrix ist das Protokoll im Hintergrund der ominösen Element-App, über das die Kommunikation abgewickelt

wird. Bei dieser Erklärung hört mein informatives Verständnis (also mein Verständnis des Wikipedia-Artikels) leider auch schon auf, weswegen ich euch genauere technische Details leider nicht erläutern kann (bzw. an dieser Stelle zum Glück erspare).

Also zurück zu Element – diese App hat ein paar (mehr oder weniger nützliche) Features: So kann man auf gewissen Servern gewissen Räumen (Element-Sprache für Gruppenchat) beitreten und dort Nachrichten schreiben, Dateien versenden oder (Video-)Telefonieren und sogar Umfragen werden unterstützt. Das klingt



Diese Unternehmen
setzen auf Element
<https://element.io>
abgerufen am 15.08.2025

ja alles erstmal nicht schlecht. Leider bereitete uns die Nutzung der App in der Vergangenheit aber einige Probleme, die Redaktionsprozesse und Kommunikation eher hinderten als voranbrachten.

Fangen wir mal damit an, dass es fast unmöglich ist, in Element keine vermeintlich ungelesenen Nachrichten zu haben: Meistens steht an der App irgendeine Zahl dran, die man nur schwer wegbekommt. Manchmal fällt Element aus dem Nichts ein, man hätte vor fünf Monaten irgendwo eine ungelesene Nachricht oder lotst einen in einen eigentlich schon gelesenen Thread, ohne dass dort tatsächlich eine ungelesene Nachricht wartet. Apropos ungelesene Nachrichten: Es wäre doch schön, wenn die Handy-App einem immer eine Benachrichtigung tatsächlich zustellen würde, wenn es eine neue Nachricht gibt. So einfach ist das mit Element aber nicht! Manchmal wurde unser Redaktionsprozess dadurch aufgehalten, dass irgendwer tagelang keine einzige Benachrichtigung von Element bekommen hat.

Kommen wir zu einem anderen Feature der Element-App: Videotelefonie! Es ist doch schön, regelmäßige Redaktionstreffen auf Element zu veranstalten, wenn wir sowieso alle in der Element-Gruppe drin sind: Es wäre also super, wenn das alles einwandfrei funktionierte. Das tut es aber meistens nicht, denn es gibt bei den meisten Treffen eine Person, die nicht ord-

nungsgemäß teilnehmen kann. Diese Person kommt dann entweder überhaupt nicht in den Anruf oder kann nur hören und nicht reden etc. So stellt sich zu Beginn jedes Treffens die Frage: „Wen mobbt Element heute?“. Nachdem wir es jedes Mal aufs Neue mit Element probiert haben, oft enttäuscht wurden und meistens jemand fünf Minuten nach Beginn unseres Treffens einfach einen Zoom- oder Google-Meet-Link in die Element-Gruppe schickte, wird inzwischen einfach von vornherein ein anderer Link geschickt und wir nutzen meistens Google Meet für unsere Videokonferenzen.

Eventuell wären mir manche Unannehmlichkeiten erspart geblieben, wenn ich mich mit der Anwendung dieses Programms etwas besser auseinandergesetzt hätte. So habe ich mich einmal fast aus meinem Element-Account ausgesperrt, weil ich nicht in eine Videokonferenz kam ...

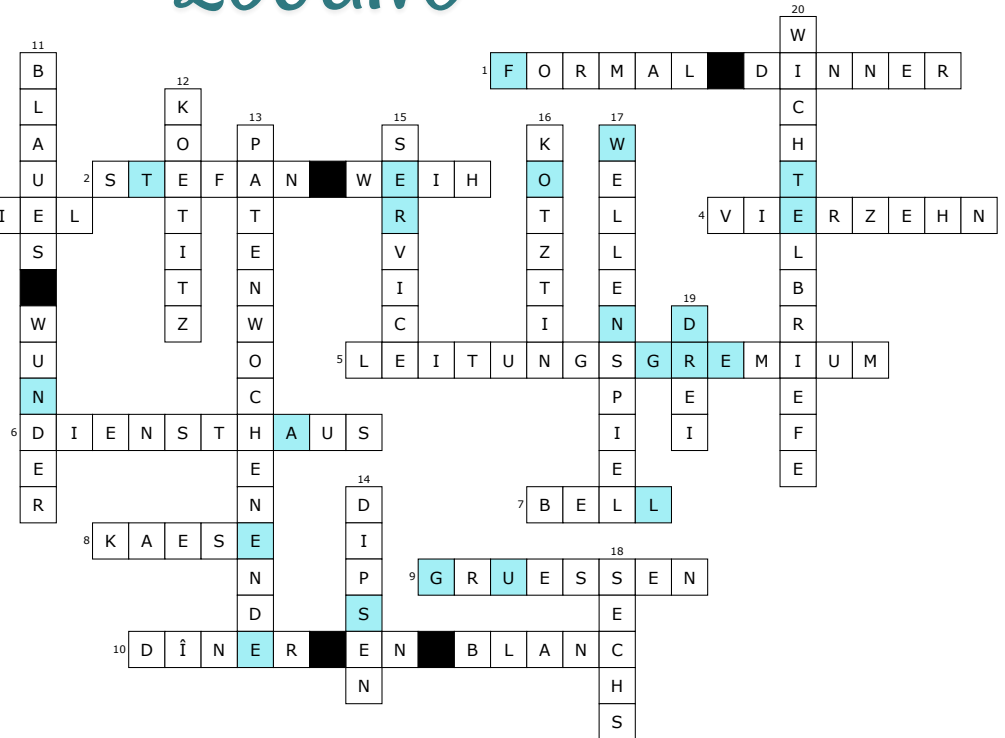
Grundsätzlich muss ich feststellen, dass von den sieben Messenger-Apps, die ich auf meinem Handy habe (und nutze), Element mit Abstand die schlechteste ist. Inzwischen sucht der Verein nach einer Alternative; die Hoffnung auf Besserung ist also dementsprechend groß.

Um auf ihre Selbstbeschreibung vom Anfang zurückzukommen: Souverän läuft Element sicher nicht. Sicher ist es dafür schon.

Afra KREUZWORTRÄTSEL LÖSUNG



Wir sind die aktuelle Schulbotschaft vom Altafraner*innenverein an Afra. Aktuell sind wir zu dritt und bestehen aus Katharina Weiser (12.Klasse), Paula Treichel (12.Klasse) und Josephine Djatschenko (11.Klasse). Wir sind die Schnittstelle des Vereins und vermitteln zwischen beiden Institutionen.



GOETTERFELSENWANDERUNG

Horizontal

1. Veranstaltung, bei der die Lehrer*innen die Schülerschaft bedienen
2. Name des derzeitigen Schuldirektors
3. Beliebter Treffpunkt zum Start vor Exkursionen
4. Nicht existentes Schülerhaus
5. Konsequenz, wenn man sich nicht an afranische Regeln hält und erwischt wird
6. Zu jeder Zeit für Afraner*innen erreichbar
7. Wort, welches man vor den Zwölftklässler*innen vor Weihnachten nicht erwähnen sollte
8. Streitobjekt der Mittelstufe an der Nachholtheke beim Mittagessen
9. Brauch, der bei der Begegnung auf dem Campus gepflegt wird
10. Tradition, die im Schuljahr 2024/25 zum zweiten Mal stattfand und vom Französisch-LK organisiert wird

Vertikal

11. Ort auf dem Campus, der Gerüchten zufolge eigentlich ein Schwimmbecken sein sollte
12. Freibad, das Afraner*innen im Sommer häufig besuchen
13. Veranstaltung am zweiten Wochenende des Schuljahres
14. Verfahren zur Bestimmung der Person, die den Mensatisch abwischen muss
15. Außerschulisches Engagement, das Afraner*innen verpflichtend in der 9. und 10. Klasse am Mittwoch besuchen
16. Nachname des Lehrerpaars, das aus einer Kunstlehrerin und einem Geographielehrer besteht und sich um den Weinberg kümmert
17. Schwimmhalle, in welcher der Schwimmunterricht stattfindet
18. Haus, in dem sich der Mittelstufen-Washkeller befindet
19. Anzahl der Klassen in den Jahrgängen neun und zehn
20. Aktion des Skikurs in der Weihnachtszeit, um Spendengelder zu sammeln



SPENDEN

Der Verein der Altafraner e.V. wurde 2004 von den ersten Absolvent*innen des Sächsischen Landesgymnasiums Sankt Afra gegründet. Über ihn soll der Kontakt zwischen den Ehemaligen untereinander gepflegt werden. Zugleich soll er die Gemeinschaft zwischen Lehrer*innen, Schüler*innen und Altafraner*innen fördern und das Landesgymnasium Sankt Afra unterstützen. Der Verein ist als gemeinnützig anerkannt und in das Vereinsregister des Amtsgerichtes Dresden unter der Vereinsnummer 10962 eingetragen.

Für Spenden auf folgendes Konto stellen wir dankend eine Spendenbescheinigung aus:

Verein der Altafraner e.V.
IBAN: DE04 8505 5000 3000 0631 52
BIC: SOLADES1MEI
Bank: Sparkasse Meißen

NOCH KEIN VEREINSMITGLIED?

Registrierte dich unter: www.verein-der-altafraner.de/register und nutze die Möglichkeit, dich mit anderen Ehemaligen zu vernetzen. Der Vereinsbeitrag für Berufstätige beläuft sich auf 60€ im Jahr. Verdienende können den Beitrag auf 25€ im Jahr herabsetzen lassen, wenn dies aus finanziellen Gründen erforderlich ist. Nicht-Verdienende (Studierende, Arbeitslose, Auszubildende, ...) zahlen 25€ im Jahr. Die Mitgliedschaft ist im ersten Jahr nach dem Abitur kostenfrei.

HAT DIR DIE AUSGABE GEFALLEN?

Wir freuen uns auf Lob und Kritik an sapereaude@verein-der-altafraner.de. Damit auch die nächste Ausgabe wieder spannend wird, sind wir auf deine Mitwirkung angewiesen. Wir freuen uns über alles: Artikel, Fotos, Gedichte, Zeichnungen, Karikaturen und besonders über deine Mitwirkung in der Redaktion.

HERAUSGEBER

Verein der Altafraner e.V.
www.verein-der-altafraner.de

IMPRESSUM

Sapere Aude, Ausgabe 17/2025
Erscheinungsdatum 01.12.2025
Sapere Aude (Print) ISSN 1867-5581
Sapere Aude (Online) ISSN 1867-559X

VORSTAND

Erster Vorsitzender	Julian Barnett ABI 2008
Zweiter Vorsitzender	Nicolas Daetz ABI 2021
Erweiterter Vorstand	Antonia Martin ABI 2023
	Paul Opitz ABI 2020
	Richard Schlossarek ABI 2024
Schriftführerin	Carolin Terkamp ABI 2023
Kassenwart	Gerd Wachsmuth ABI 2004

FOTOS

Autor*innenfotos	Privat, wenn nicht anders angegeben
Umschlagfoto	Maxim Abramov

DRUCK

SAXOPRINT GmbH, Enderstr. 92 c, 01277 Dresden

© Verein der Altafraner e.V. 2025. Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingereichte Texte und Leserbriefe redaktionell zu bearbeiten. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Alle Angaben sind ohne Gewähr.

REDAKTION

Chefredaktion	Annabell Zyka ABI 2018
Redaktion	Charlotte Beckmann ABI 2023
	Ulrike Krüger ABI 2018
	Lara Müller ABI 2023
Layout	Pascal Juppe ABI 2018
	Jonas Quien-Parimbelli ABI 2014
Lektorat	Ulrike Fiebig ABI 2021
	Franz Herling ABI 2010
	Elisabeth Hild ABI 2023
	Marcel Kurzidim ABI 2009
	Linda von Leoprechting ABI 2024
	Lorenz Reichel ABI 2017
Kontakt	sapereaude@verein-der-altafraner.de